





Riga, den 1. Oktober
4 Uhr früh im Treppenhaus

Ja, und nun ist es doch schneller gegangen, als ich dachte, letzten Freitag noch nichts ahnend beim Segeln, heute sitze ich hier mitten in der Nacht vor verschlossener Tür und bewundere den tiefen Schlaf der Bewohner des D.R.K. (Deutsches Rotes Kreuz) Gästehauses. Letzten Samstag früh fuhr ich nach München herein, konnte mich nicht mal mehr von Mutter Beer verabschieden, um halb 11 Uhr holte ich die Einberufung auf der Kreisstelle und dann ging der Tanz los. Polizeipräsidium 2 mal, Bank, Karten, Polizei, Landesstelle, Versicherungsamt, Finanzamt - langsam lerne ich München doch noch kennen. Dazwischen Wäsche waschen, bügeln, flicken, alles noch erledigen für lange Zeit. Montag Abend muss ich fahren, es haut mit der Zeit so eben hin.

Aber das Gepäck macht mir Sorge, Richard kommt nochmal herein, bringt 2 Kuchen mit von Mutter Beer, den einen essen wir gleich vollkommen auf, mitnehmen kann ich ihn ja nicht mehr. Von Gretel habe ich auch noch einen Kuchen.

Also bis Berlin ging's schön 2. Klasse im Verwundetenabteil. Auf dem Präsidium kurze Anweisung, schnell bin ich wieder draußen und ziehe nach Babelsberg. Dort bekomme ich einen Rucksack und ein Riesenpaket warmer Sachen. Im Regen ziehe ich damit ab, lasse es gleich am Bahnhof Zoo. Ich bringe es nun auf 7 Gepäckstücke, wie wird das auf die Dauer werden? Schließlich habe ich auch das andere Gepäck am Zoo - ich schwitze vor Anstrengung.

Nun soll ich nochmal nach Spandau hinauskommen, tue es auch ganz gerne, was soll ich auch sonst in Berlin herumlaufen. Furchtbar nett werde ich wieder empfangen, ein schnell gebackener Kuchen steht auf dem Tisch, abends bekomme ich ein großes Stück Fleisch und herrliche Schokoladencreme. Alles mögliche soll ich noch mitnehmen, aber wo unterkriegen? Schließlich muß ich noch Jürgens Uhr anziehen und die goldene dalassen.

Frau Otto und Allmuth bringen mich um 11 Uhr nachts sogar an den Zug, und ich muß sagen ich war zum Schluß heilfroh. Der Zug lief nämlich um 10 Minuten vorher ein und wurde regelrecht gestürmt. Mich stieß man zwischen 2 Waggons in die Tiefe, plötzlich fand ich mich auf dem Gleis wieder. Da fing ich aber doch das Schimpfen an. Schließlich ließ man mich vor.

Irmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

Einen alten 2. Klasse Wagen hatte ich erwischt und gleich Platz belegt. Da ergoss sich über mich die Sinflut. Tornister wurden hereingeschmissen, alles auf meine Füße 1,2,3,4,5 Landser kletterten nach, ich konnte mich nicht mehr rühren. Aber mit Humor geht alles. Schließlich gabs noch mehrere Händedrücken, ein Winken, ein Aufwiedersehen und ich war mit einem Waggon voll Männern und Gepäck allein. Langsam lichtete sich das Tohuwabohu und man versuchte auf engstem Raum sitzend ein wenig zu schlafen. Aber rühren dürfte man sich um keinen Zentimeter.

Zwei Fliegerunteroffiziere waren recht nett, traktierten mich mit Obst, Schokolade und Bohnenkaffee. Ich war von meinem Sturz noch vollkommen verdreht und erst in Insterburg gelang es mir wenigstens die Hände zu waschen.

Es war ein schöner Tag, weit dehnte sich das Land, viele Pferde und Kühe sah man, Brücken, Heide und ab und zu Tannenwald. Stunden um Stunden dasselbe Bild.

Nach Tilsit die ehemalige Grenze. Und sofort fällt es auf: keine Steinhäuser mehr, schmutzige kleine Katen, meist nur eine Stube, Ziehbrunnen, ziemlich verwahrloste Menschen schauen mit sturem Blick wie der Zug vorbeisau. Nur die Bahnwärterhäuschen sind noch aus Backstein, davor steht richtig stramm eine Frau an der Weiche in Zivil mit dem Schiffchen der Reichsbahn auf dem Kopf.

In Krottingen die neue Grenze. Ein langer Zug in die Verpflegungsbaracke. Ich gehe halt mit, besonders da die Soldaten mir tragen helfen. Nach einer halb Stunde gehts weiter. Plötzlich kommt die Zugwache: Schwester Sie müssen vorne einsteigen Wagen 9. Der nächste sagt Wagen 7. Ein Oberleutnant ergreift mein Gepäck und lotst mich in den Offizierswagen. Da kommt wieder die Zugwache und schmeißt mich hinaus. Ich muss zum „Wehrmachtsgelände“. Das ärgert mich. Aber ich bekomme mit einer Stabsheiferin, die recht nett ist, ein Abteil 3. Klasse allein. Doch ziehen wir nochmal um, im Abteil nebenan steht ein eiserner Ofen, der gerade von einer Litauerin geheizt wird. Wir versuchen zu schlafen, die Bänke sind hart und zu kurz. Um halb 3 Uhr stehen wir am Rigaer Bahnhof. Schließlich stolpere ich mit dem Gepäck in die Verpflegungsstelle. Nach langem Hin und Her gibt man mir jemanden von der Bahnhofswache der mich weiter führt. Ja und jetzt muß ich schauen, wann jemand aufwacht. Langsam rührt sich schon was auf der Straße.



Figure 1: Irmgard's Train Journey – Munich to Riga: 28 September – 1 October 1942

Riga 2. Oktober 1942

Jemgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

Um 5 Uhr schließlich kam ich hinein, man führte mich in den Tagesraum, dort konnte ich mich auf ein Sofa legen, als Decke nur den Mantel. Um 8 Uhr rappelte ich mich hoch und wusch mich, das war ein richtiges Fest. 9 Uhr zur Stabsführerin Wuchs. Nach langem Warten kam ich hinein. Sie war nun ganz anders als die sonstigen Dienststellen, sehr persönlich und nett.

Ich war vorgesehen für eine bayerische Einheit nach Wirballen, an der litauisch deutschen Grenze, wo die mittlere und nördliche Ostfront zum Entlausen durchkommt. Es liegen dort 5 Einheiten. Die bayerische Einheit war schlecht geführt und nun sollte ich dahin. Nachmittags durfte ich mich ausschlafen, zum Abendessen war ich in das Heim der Stabsführerin eingeladen. Sehr gemütlich und nett, richtig deutsch.

Heute mußte ich mich nochmal bei ihr melden. Ich bekam Angst, sie hielt mich doch nicht als Einheitsführerin geeignet, vor allen Dingen zu jung. Nun meint sie aber plötzlich, sie wolle mich dort nicht in der Masse untertauchen lassen, sondern nach meinen Fähigkeiten bei ihr im Stab einsetzen als Kunstgewerbefachkraft und ich solle dann die ganzen Einheiten bereisen und sie anleiten ihr Heim netter zu gestalten. Mir soll's recht sein, es ist sicher sehr interessant. Jetzt soll ich gleich wieder Richtung Heimat in Schermo nochmals einen 10 tägigen Bastelkurs mitmachen. Schermo ist mir sonst zuwider, aber dafür gehe ich ganz gerne hin. Ich bin bereits entlaust

Cottbus, den 4.10.1942

Samstag den 3. ging's also tatsächlich wieder Richtung Heimat. Ich wollte eigentlich über Dresden fahren und Krümel überraschen, hätte sogar deswegen unerlaubterweise eine Nacht drangegeben, aber der Zug fuhr nicht über Dresden, d.h. Ich hätte vorher in Cottbus schon aussteigen müssen, außerdem war das ein S.F. Zug, der maßlos voll war. So fuhr ich über Berlin, war 8 Uhr früh dort, traf mich schnell mit Tina im Kranzler und bin mittags wieder gestartet. An der Grenze in Memel bekamen alle Fronturlauber als Geschenk des Führers ein Lebensmittel-Paket mit 2 Pfund Butter, Wurst, Zucker, Mehl e.t.c. Schade, daß ich auf Dienstreise bin.

Riga, den 27. 10. 1942

Wieder zurück. Die Fahrt nicht ganz so aufregend wie das erste Mal. Allerdings brachte ich es von B. bis Memel nur zu einem Platz 3. Klasse. Hier gab es typischerweise im Gästehaus keinen Platz mehr. Wir stolperten also um 11 Uhr nachts zur Frontleiterstelle, zum Quartieramt, dann zur Dorpaterstr. Dort wurde ich in ein kleines Zimmer zu einer schimpfenden Mutter mit einer netten Tochter gesteckt. Heute hat man mich zu einer anderen Einheit geschickt, jetzt sitze ich in einem Hinterhaus im 4. Stock in einer ausgeräumten Wohnung ohne Licht, wo nur ein paar wenig saubere Betten stehen. Mit einem Schnupfen behaftet, Gesicht und Arm von Stichen geschwollen. Aber wenigstens ist es heute schönes Wetter und nicht kalt.



Figure 2: Blick auf Riga aus dem Zug

Gadschmia, den 2. Nov. 42

Noch 2 Tage raste ich in Riga herum, um Material zu bekommen. 4 mal zum Betreuungsoffizier um Freigabescheine, dann zum Freigabebeamten in Fabriken, Geschäfte, Heeresunterkunftsverwaltung, überall 2-3 mal. Mein Fuß war dick und tats bald nicht mehr.

Mein erstes Quartier hatte kein Licht und um 6 Uhr wars dunkel. Das war etwas trostlos. Ich zog dann noch in den Rosenberggring um. Schließlich hatte ich : Koffer, Rucksack, 3 Riesenpakete, Mappe und Feldflasche. Dann ging's nach hier herauf 20 Stunden auf der Bahn, ab Walh als einziges weibliches Wesen. Nun stand ich hier am Perron (Bahnhof wäre zuviel gesagt) mit meinem Gepäck, brachte es schließlich etappenweise zum anderen Bahnsteig, kletterte weg über Wagen mit so hohen Trittbrettern, daß die Landser entweder schieben oder ziehen mußten (ein Nachteil die engen Röcke) und landete schließlich in der V.E. Baracke von da ab brachte ein Ruski mein Gepäck zum Haus, eine Holzvilla, die aber schon reichlich baufällig aussieht.

Die Hauptführerin empfing mich sehr nett, ich fand ein bezogenes Bett, warmes. Wasser, es war überwältigend. Die Kameradinnen sind alle sehr nett, die Einheit ist auch sehr alt und schon zusammengeschweißt. Das Haus innen mit Sperrholz verkleidet, sogar ein Klavier, ein paar Bilder, und eine blitzblaue Badewanne. Nachmittags durfte ich mit in ein Pferdelaazarett fahren, auf einem ehemaligen russischen Staatsgut von 4000 Morgen, wo ein Oberveterinär mit 120 Mann haust und 300 Pferde saniert.

Durch tollen Dreck ging's vorbei an zerschossenen Dörfern, Bomben Panzern, vorbei an Partisanen Wäldern. Draußen würden wir von dem armen Einsiedler „ Graf Quast zu Guida „ nett empfangen, eine tolle Torte mit Schlagsahne harpte unser.

Das ganze Gut ist schon wieder organisiert, trägt ne ganze Menge Getreide. 140 Russen arbeiten noch dort. Die Ställe sind vorbildlich sauber und gut eingerichtet wie in Deutschland. Nur kein Licht. Abends fanden wir hier die Bude bereits voll von Gästen von der Front, 4 Leute (unleserlich) vom Ladogasee waren da, 2 Assistenzärzte und ein Stabsarzt. Der eine kam mir bekannt vor, er behauptete auch mich irgendwoher zu kennen. Es wurde noch recht nett und lustig, die richtige „ Betreuung „.

Irmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

Am Sonntag waren in aller Frühe bereits wieder andere da und die 4 tauchten auch wieder auf. Abends kamen noch ein paar Stukas mit Ziehharmonika und viel Auftrieb. Die Leute sind so glücklich hier mal wieder deutsche Ordnung und deutsche Gemütlichkeit zu finden, und wollen garnicht mehr gehen. Auch beim sammeln gestern fürs WHW, jeder gab viel und gerne, wenn deutsche Mädchen hier in Rußland sammeln. Letzte Woche ist hier erst wieder hereingeschossen worden, eine Schwester vom Lazarett tot. Am helllichten Tag schießt manchmal die Ari hier herein und Flugplatz und Bahn liegen direkt neben uns. Heute früh habe ich auf dem Bahnhof mitgeholfen, heut Nachmittag geht es nach Uikolskoje ins Kriegslazarett, dann wird endlich gebastelt.

Hier ist es bestimmt schöner als in Riga, alles viel persönlicher, großzügiger, kein solcher Etappengeist. Hoffentlich kann ich etwas länger als 14 Tage bleiben, oder später wiederkommen. Ein Riesenschloß und Park ist hier, Sommersitz der Leningrader Regierung. Viel zerschossen, verwahrlost, ohne Fenster, die Straßen grundlos (vermutlich matschig). Am Vierten wird es schwierig mit dem Wasser. Russische Typen sieht man hier, tolle Leute. Soldatenheim und 2 Kinos gibt es auch hier.

5. Nov. 1942

Heute hat es richtig gefroren und ist saukalt. Dafür Sonne und Flugwetter. Wir warten auf eine unruhige Nacht nachdem unsere Stukas den Iwan geärgert haben. Gestern war ich auf dem Flugplatz. Stukas besichtigen. Tolle Apparate. Leutnant Pause hat mir dann eine vorgeflogen. Mitnehmen ist natürlich streng verboten. Heute Nachmittag wurde während ich weg war eifrig gebastelt. Die Stukas (vermutlich Flieger von Stukas) halfen eifrig mit, es war ein nettes Bild. Plötzlich sind die meisten sehr eifrig, besonders im Sägen.

Vorgestern waren wir nachmittags zu 3. beim Oberstleutnant dem „ Ortskomödianten „ zum Tee eingeladen, man behandelt mich typisch als „ bessere Persönlichkeit“. Hoffentlich komme ich noch nach Krasnowgelo an die Front. Ins Pferdellazarett bin ich auch noch eingeladen zur Besichtigung. Heute Abend kommen wieder hohe Gäste. Es geht dauernd rund und wir leben absolut nicht ohne Alkohol. Rezept: Wodka mit Himbeersaft. —

8. Nov. 1942

Jetzt ist es aber saukalt geworden, nachts 20 Grad, dazu zieht es zu sämtlichen Fenstern und Türen herein, typisch schlampig gebaut diese Bruchbude. Teilweise ist das Wasser schon eingefroren. Die Stukas sind mal wieder schwer auf den Beinen, abends kommen sie meist noch schnell herüber, dann wird manchmal gesagt, einige Feldwebel sind ganz groß, machen voller Eifer Engel en gros. Hauptmann Philipp Eichenlaubträger mit Schwertern war auch da. Meist sind sie ganz lustig, dann aber überkommt sie es doch wieder, ja der und der ist gefallen, uns trifft's auch noch. Von 36 Offizieren noch 5! Da versteht man, daß sie noch was vom Leben haben wollen. Jeden Tag 3-7 Einsätze in der Saukälte, 3-7 malin Todesgefahr! Und nachher zu einer Tasse Kaffee bei uns, da glauben sie plötzlich wieder in der Heimat zu sein. Um 3/4 3 Uhr geht die Sonne unter, um 4 Uhr ist es stockdunkel, da wissen sie alle nicht mehr was anfangen vor Langeweile. Im Pferdellazarett waren wir nun auch, hingefahren im Wagen mit 2 Apfelschimmeln leicht kühl trotz Decken und Pelz, dort gabs anschließend Kaffee und Kuchen -und Schlagsahne von Graf Quast. Es gab auch eine Menge zu feiern, Beförderungen, Geburtstäger, Abschied, Wiederkehr. Es war recht nett und vergnügt.

11. Nov. 1942

Vorgestern kam die Hauptführerin vom Stab in Riga zu Besuch für 3 Tage. Wir fuhren gleich nach Shasnoje-Iselo an die Front, von wo man Petersburg aus herrlich sehen kann. Es war nur etwas spät und unverschämt kalt. Aber man sah doch bis zum Finnischen Meerbusen und konnte die Häuser von Petersburg sehen. 2 km von dem Hügel waren schon diverse Stellungen, man hörte die Schießerei. sah die Mündungsfeuer. Wir mußten uns mit den Kapuzen tarnen und nicht so in Gruppen stehen und laufen, denn der Feind sieht jede Bewegung dort oben.

Anschließend waren wir im Soldatenheim bei Schwester Friedel, einer lebhaften sehr netten kleinen Frau. Ihr Sohn liegt dort auf dem Friedhof drum möchte sie auch nicht weg. Jeden Tag kommen direkt aus dem Graben ein Schub Tagesurlauberu werden dort etwas verwöhnt. Man fühlt garnicht, daß man so knapp hinterder Front ist, so gemütlich ist es dort, wenn auch einfach. Allerdings Fensterscheiben hat das Haus fast keine mehr.- Sonst ist abends und nachmittags immer große Sägerei. Ein Stukaleutnant von nebenan hat einen Sohn bekommen, gleich hat er mich um Entwürfe für Märchenfiguren gefragt, damit er zu Weihnachten was mitbringen kann. Es ist nett, wie eifrig sie uns

Irmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

immer helfen, und Bubi macht auf dem Klavier stundenlang Untermalung. Jetzt kommen auch immer welche von der Einheit Krebs? dazu, so habe ich viel zu tun. Für den Stab in Riga muß ich auch noch arbeiten, jeder hat wieder Sonderwünsche. In 8 Tagen fahre ich nach Pleskan ? mal sehen vielleicht kann ich auch mit der Portju mitfliegen, das wäre prächtig.

13. Nov.1942

Langsam wird mir Angst, was wir noch alles vorhaben und wie die Zeit vergeht. Nachmittags, wenn alles bastelt, komme ich ja zum Entwerfen und Fertigstellender Sachen garnicht, dann ging auch jetzt jeden Abend das Licht aus und erschwerte alles, kein Wasser und Ari (Artillerie) und Bomben. Die Ortskommandantur hat Volltreffer bekommen, direkt ins Casino, wir haben es uns angeschaut. Leutnant Viertel bastelt voll Eifer für seinen 8 Tage alten Sohn, es ist zu nett. Jeder der herkommt, bastelt jetzt bald, Ärzte, Offiziere, Mannschaften, Inspektoren, alles durcheinander. Zuerst sagen sie alle nichts, aber dann später, da war ich mit Rohde eine halbe Stunde allein. Nun hat er ausgepackt, hat mir seine ganzen Probleme erzählt. (im großen Kreis behauptet er immer, er bliebe Junggeselle und sei Antifeminist) und jetzt beleuchtet er alles von der anderen Seite, er weiß auf deutsch nur nicht welche. Ich hatte das Gefühl, es tat ihm gut, sich nur einmal auszusprechen, viel raten konnte ich ihm ja nicht. Aber es freut einen, wenn sojemand doch so Vertrauen zu uns hat. Von Fräulein Krebs habe ich eine echte kleine Ikone geschenkt bekommen, von Hauptführerin ein echtes sehr schönes Aquarell. Ich habe mich über beides schrecklich gefreut. Anscheinend hat Ihnen meine Arbeit hier doch gefallen.

20.Nov. Plesken.

Am 17. abends stieg noch eine Verlobungsfeier, völlig überraschend. Eine Unmenge Leute kamen schließlich zusammen. Nur mit dem Getränk war esetwas schwierig. An meinem letzten Tag wurde noch einmal üppig Kaffee getrunken mit Abschiedskuchen und abends wieder gefeiert. Die Sache begann mit einer wüsten Schneeballschlacht mit den Stukaoffizieren. Dann die Sache leicht doof werden zu wollen, alles hing müde auf den Stühlen. Da fielen mir einige nette Spiele ein und schon war die Stimmung da. Wir konnten bald nicht mehr vor Lachen und Im Eifer gingen 2 Kochlöffel kaputt. Die Stukas waren mit Leib und Seele dabei, da merkte man wieder auch, daß sie doch noch große Jungens sind. Rohde versicherte, daß das sein schönster Abend in Rußland gewesen sei. Um 12 Uhr sollte Schluß sein, einige waren auch schon verschwunden, darückte Bubi plötzlich mit einer Flasche Bärenfang ? und einer Schachtel Keks an. Und nun ging's von vorne los. Es folgte noch ein Kaviar mit Nußlikör das „ Wort Gottes „ genannt. Die Hauptführe

rin machte dauernd Ansätze Schluß zumachen, aber wurde immer überstimmt. Schließlich erhob sich Borstel leicht putzmunter und verlangte den Schnapsschlüssel. Sie ließ nicht locker, bis sie ihn hatte und trumpfte dann mit einem grünblauen „ Rattengift „ auf. Es war scheußliches Zeug, aber nichts wie hinein. Um halb 4 Uhr endete die Fete mit einem Parademarsch vor dem Haus. Die Stukas mußten noch versprechen, daß sie am nächsten Tag keinen Einsatz fliegen. Am nächsten Morgen schwor Hauptführerin, nun ein solides Leben zu beginnen und alle Männer eine Zeitlang fernzuhalten. Ich sehe zwar schwarz, denn Bubi wird schon mal als Chauffeur dienen.

Der Abfahrtstag war zauberhaft schön. Alles leicht beschneit, dazu ein blaßblauer Himmel und am Horizont schwarze Wolken. Also mit Fliegen leider nichts, trotz der guten Beziehungen zur Luftwaffe, aber die Portjin ? flog nicht. Mit dem festen Versprechen, möglichst zu Weihnachten wiederzukommen fuhrich gestern ab. Hier nun ist alles wohl städtischer eingerichtet, aber viel kälter. Hohe Räume, kalte Pracht. Mein Koffer und Rucksack wurden einem Russenjungen aufgeladen, der plötzlich mit beidem verschwunden war. Jeder prophezeite, ich hätte beides gesehen. Schöne Bescherung. Schließlich fand man es wieder am Bahnhofplatz stehen, nur minus einer Wurst und Keks. So bin ich wenigstens mitdem Schrecken davon gekommen. Jetzt werde ich mich die ersten Tage wiederschwer tun, alles betrachtet mich mißtrauisch, niemand hat rechte Lust. Die Schlafzimmer sind ungeheizt und leicht kühl. Aber im Grund hat man doch irgendwie gleich einen herzlichen Geist gespürt, als man hereinkam. Jeder Gast wurde von allen zusammen verarztet, nicht grüppchenweise an verschiedenen Tischen und kein Tisch kümmert sich um den anderen. Schon bei Krebs fiel mir es auf, daß immer nur ein paar besonders dazu aufgefordert wurden, die anderen bekämen eben nichts.

29.Nov.

Heute gehts mir schon wieder besser. Der passive Widerstand ist geschwunden, selbst die, die sich gesträubt haben, kommen ganz von alleine. Die neueste Mode ist Wiegen bauen, geht prächtig. Vorgestern ist die Gebietsführerin zurückgekommen, gab gleich großen Krach, vieles hatte nicht geklappt. Ich dachte mir es gleich, die Stübs ? ist nicht energisch genug. Auch unsere zwei Einladungen beim H.V.h ? hatten sich ja zu lange ausgedehnt, vor allem am 2. Abend konnte sie kein Ende finden und alles war so müde. Die Gebietsführerinmacht stur um 11 Uhr Schluß. Sie

Irmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

unterhielt sich sehr nett mit mir über Führungsfragen u.s.w. Ich verstehe ihren Standpunkt auch. Pleskan ist an einigen Stellen ziemlich zerstört, zwischen den Ruinen haben die Russen ihren Markt, wo sie mit Blechteilen von verrosteten Ofenrohren, alten Tonscherben etc. handeln. Und dazu mit ihren eleganten Filzstrümpfen darüber noch Galoschen wie Elefantenebene haben sie.

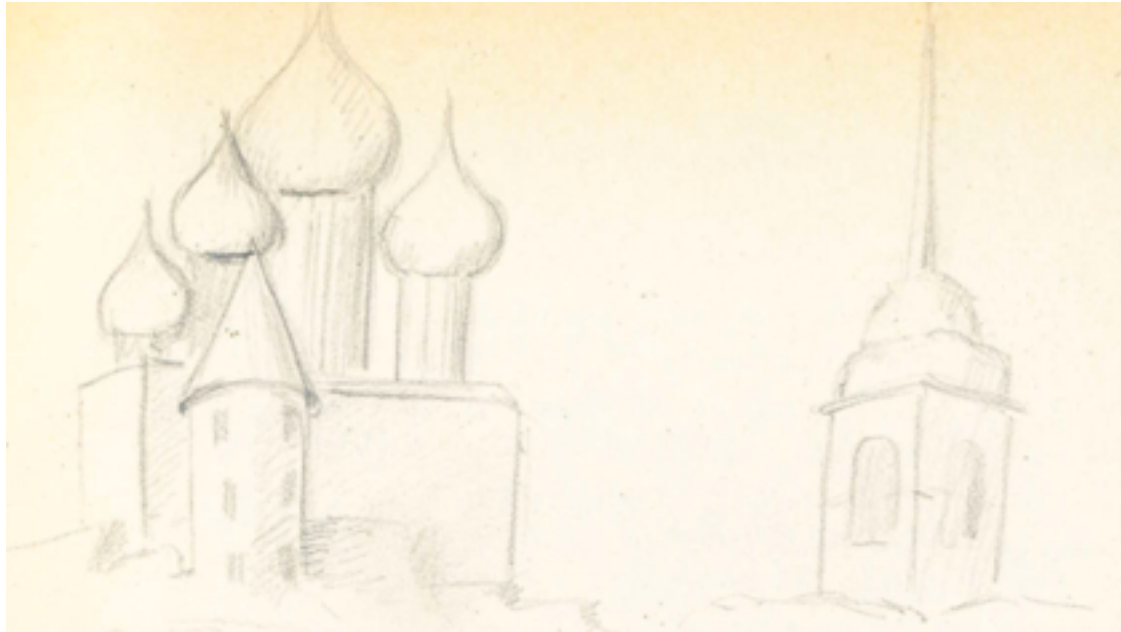


Figure 3: Zeichnung von der Kathedrale von Pleskan

29.Nov.(1.Advent) 1942

Jetzt habe ich mich doch ganz gut schon eingelebt, das Zimmer wird geheizt der Eifer wächst. Nun muß ich aber tagsüber zur anderen Einheit, die ein kleines, enges Häuschen, aber irgendwie gemütlicher, haben. Nur kalt ist es dort. Mit der Gebietsführerin verstehe ich mich jetzt sehr gut, sie ist doch rechtprächtigt, wenn's auch manchmal kracht. Wahrscheinlich muß ich nun doch nach Riga. Die Gebietsführerin ist zwar auch dafür, daß ich noch in der Gegend hierbleibe, hoffentlich legt sie ein gutes Wort ein. Weihnachtspost werde ich vermutlich nichts bekommen, denn der Stab hat die Nummer gewechselt, die alte Nummer ist in Dorpat, also geht die Post nach Dorpat, von dort nach Riga, bzw. Wilna, von dort wieder hierher. Bis da bin ich sicher längst in Schemo ? Naja, ist das schlimmste nicht. Wenn ich nur wüßte, ob Jürgen gut nach Canada gekommen ist, aber er schreibt selbst, daß es Monate dauern kann, bis eine Mitteilung kommt.

Riga, den 14. Dez. 42

Stabsführerin rief mich in Pleskan an, sie wollte mich hier haben und ich muß teinnerlich schimpfend abfahren. Ich hatte es mir schon so nett gedacht zuerst noch nach Duo ? und dann nach Krasnogwardisch ? zurück. Aber jetzt bin ich auch nicht unzufrieden. Konnte hier zum Frisör gehen, baden, die Wäsche kommt besser in Ordnung, eine schöne Wohnung etc. ich arbeite ganz allein, auch mal ganz schön nach dem ewigen Massentrubel. Der Abschied von Pleskan war auch noch recht nett, leider klappte es in letzter Minute mit dem Fliegen wieder nicht. Zu Weihnachten darf ich tatsächlich doch wieder nach R. (Riga ?) die Stabsführerin sagte es gleich. Ich hatte ja bei der Hauptführerin gebohrt und auch Haschke hat drum gebeten, sie fing sogar vorgestern bei der Geburtstagsfeier vor der Stabsführerin coram publico, ob ich nicht ganz nach R. kommen könnte. Stabsführerin schlug es allerdings gleich ab, sie habe anderes mit mir vor.



Der Geburtstag war überhaupt toll, etwa 25 Führerinnen anwesend. Einige wollten mich gleich anfordern, nachdem sie nur meine Engelchen gesehen hatten. Am Mittagstisch sagte plötzlich Petzoldt in Schemo hätte Herr Wecker schon gesagt, nach Weihnachten käme ich ja dann zurück und würde dann als Lehrkraft irgendwo eine Außenstelle eingesetzt, wo dann wieder alle zusammenkämen zu einem Kurs. Stabsführerin sagte aber sofort darauf, nein, das kommt nicht in Frage, sie bleibt hier.

Wenn dann geht sie nach Strübig? in das Frontheim zu Hans Baumann. Nach Weihnachten soll ich dann zuerst nach Kämmern.? Der Geburtstag von Stabsführerin war sehr nett, allerdings ein großer Trubel. 25 Führerinnen erschienen, wir hatten allerdings sogar mit 40 Personen gerechnet. Tolle Schlagsahnetorten und Cremetorten kamen von Kämmern an, noch für 4 kleine Einladungen reicht die Sendung. Freitagabend feierten sie mit uns allein. Der Geburtstagstisch wurde aufgebaut und dann gab es Kaffee mit dem Geburtstagskuchen ihrer Mutter und Eierkognac aus Holland.

Auch am nächsten Morgen wurde noch ausgiebig bei ihr Kaffee getrunken, und sie las sogar einen Brief ihres Mannes vor. So liebevoll, so voll Glück und Freude wie am Hochzeitstag, nicht wie nach 15 Jahren Ehe, war er. Es freute uns sehr, daß sie uns an allem so teilhaben ließ. Sie lebt auch etwas in der Angst, sie möchte sich durch den schweren Einsatz verändern, und ihr Mann möchte sie weniger fraulich finden. Sie ist überhaupt ein sehr großer Idealist und hat eine große Herzengüte. Und man sieht, man kann auch mit Güte so einen großen Bezirk und über 1000 Helferinnen leiten.

14. Dez. 1942

Mein Geburtstag wäre nun auch überstanden. Am liebsten wäre es mir fast gewesen, es hätte niemand drum gewußt. Ein Päckchen von Gretel und Susi, war schon 10 Tage vorher gekommen, und Ich hatte es auch schön aufgemacht, weil ich nach nachgeschickter Post fahndete, sonst gar nichts, weder Briefe, Karten noch Päckchen. Ich war doch darüber etwas deprimiert. Aber dafür hatten sie es mir hier sehr nett gemacht. Von allen zusammen eine entzückende Nachttischlampe, von Stabsführerin ein echtes Bakaratgläschen aus Brüssel, von Petzold ein Holzschälchen, von Hauptführerin Henrich und Ilse je ein Buch.

Hertha bekam 5 Opernkarten, so gingen wir alle bis auf Stabsführerin, die leider keine Zeit hatte, in die Boheme, sehr gut gesungen und Ein gutes Orchester, allerdings in lettischer Sprache. Aber die Melodien sind ja so herrlich

Irmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

und dazu hatte ich dabei so schöne Erinnerungen. Abends wurde eine Flasche Kaviarlikör spendiert, leider hatte ich nur wenig Zeit, mußte noch 60 Briefe mit einem Tannenzweig versehen. Ich habe jetzt ziemlich geschuftet auch mit den Einladungen zur Weihnachtsfeier und bin oft spät ins Bett gekommen. Hoffentlich finde ich noch etwas Zeit zu ein paar kleinen Geschenken. Meine eigenen Leute in der Heimat sind ja dieses Jahr alle etwas zu kurz gekommen leider.

29.12.1942

Weihnachten vorbei! Das Fest, auf das so lange gearbeitet, vorbereitet und sich gefreut wurde. Die letzten Tage in Riga waren noch sehr ausgefüllt mit den Vorbereitungen zur Weihnachtsfeier, ich machte Einladungen, Tischkarten am laufenden Band bis tief in die Nacht hinein. Am 22. dann fuhr ich los, voller Erwartung. Einige Landser waren in dem Abteil, die Stimmung war ganz fidel. Mit dem Feldwebel konnte man sich dann aber auch mal über ernste Dinge unterhalten.

Bei Luga wurde es reichlich kalt. Doch eine kleine Äußerung genügte und ich wurde eingepackt in eine ganze Menge Decken. Aber die Erkältung hatte ich trotzdem schon weg. Schon in Waller? hatte man mir erzählt, die Einheit würde sich auf mein Kommen freuen und wirklich war das Hallo groß. Ich werde hier wieder wie ein Gast behandelt, dabei wollte ich doch richtig Dienst mitmachen. Aber vor lauter Einladungen komme ich kaum dazund.

Am 24. durfte niemand mehr in das Wohn und Esszimmer. Kaffee mußte aus der Küche geholt werden, sonst durften wir tun was wir wollten. Mit dem Lied „vom Himmel hoch, da komm ich her“ kam Ruthchen mit der Kaffeekanne und ein paar Tassen ins Zimmer.

Um 2 Uhr kamen die Autos, um uns zu unseren Überraschungsfahrten in die Stellungen, abzuholen. Ich fuhr mit Major Lüttgens, Hilde Heinerle. Neblig war es und dämmerte schon. Eine trostlose Landschaft, Steppe, dazwischen zerschossene Häuser, Tanks und Soldatengräber.



Wir hielten zuerst an 3 zerschossenen Häusern und gingen in das eine hinein. Vor dem Major eine zackige Meldung, auf uns erstaunte Blicke. Man führte uns in die Schreibstube, die kümmerlich eingerichtet zusammen geflickt war.

Schließlich trommelte man die Kameraden, die noch bei der Arbeit waren, zusammen und ganz verlegen kamen sie herein. Die Päckchen hatten sie unter den kleinen Christbaum gelegt und nun sangen wir unsere Lieder, teils neuere, die wir alleine sangen dann die alten, die jeder mitsang.

So langsam brach der Bann und eine richtige Weihnachtsstimmung zog ein. Als wir schon wieder hinaus gegangen waren, zogen sie den Major beiseite und fragten nochmal, wieso sie dazu kämen womit sie das verdient hätten, daß wir sie besucht hätten. Dann fuhr uns der Major, er wußte ja, daß uns das mächtig interessierte, bis nach Puschkin vor. 1, 5 - 2 km hinter der Front.



Im Schloßpark vertraten wir uns ein bißchen die Füße plötzlich tak-tak-tak, links eine M.G. und dann auch rechts Feuerstöße ganz nah. Auf dem Rückweg mußten wir an einer Wegkreuzung halten da hörten wir dann auch die Artillerie. Und abends sagte uns der Major dann auch, daß die Ecke gerade die wichtigste war, gute Feindeinsicht sind oft bekannt. Er habe ordentlich geschwitzt.

Dann ging's 5 km hinter der Front zu einem Arbeitsgeschütz mit 10 Mann Besatzung. Die hatten nun in ihrem kleinen Russenhaus schon zu feiern begonnen, hatten es wirklich reizend gemacht. Plötzlich rief es an vom Chef: Der Wachtmeister meldete: wir haben Besuch, 3 Schwestern. Der am anderen Ende der Strippe glaubte es nicht. Da ging Hilde ans Telefon, wünschte ein frohes Fest, ein Moment Pause, denn am anderen Ende ging der Mund wohl nicht mehr zu dann: ja ist das wirklich wahr. Es war schwer uns gegen 5 Uhr loszueisen, alles begleitete uns noch auf die Straße, das Händeschütteln hörte nicht mehr auf.

Am Bahnhof sahen wir zuerst etwas bedrückte Gesichter. Was war los? Ja die reichliche Marketenderware hatte schon gewirkt, einige hatten das Ziel der Klasse bereits erreicht und als Hauptführerin einige Worte sagte, gröhnten

Jemgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

sie dazwischen. Dann aber, als die Weihnachtslieder aufklangen, wurden sie ruhig und alles drängte sich um uns. Und „ Stille Nacht, heilige Nacht „ klang so mächtig und schön durch die große Baracke und vereinigte alles. Ich glaube, daß wir doch vielen, vielen durch die Lieder in die richtige Stimmung gebracht haben.

Um 7 Uhr war die Feier im Heim, nur unter uns mit den 3 Einheitsschwägern. Der Tisch trug es kaum. Die Silbertellerchen waren entzückend geworden, ganz besonders habe ich mich auch über die echte Meißner Tasse, die Strümpfe und das Brüsseler Spitzentaschentuch von Stabsführerin gefreut.

Um 11 Uhr kam plötzlich mit Weihnachtsbaum bewaffnet die Flackabteilung von nebenan um uns ein Ständchen zu bringen, das zwar schon etwas daneben ging, kurz danach kam nochmal ein Schwung, das Haus war bald voll und es begann der lustige Teil. Um 1 Uhr endlich brachten wir sie mit sanfter Gewalt aus dem Haus. Am 1. Feiertag gingen wir zum feiern ins Feldlazarett. Die Leichtverwundeten waren ganz fröhlich und taten eifrig mit, sangen auch uns was vor. Aber in der Schwerverletztenabteilung war es traurig, die Jungens lagen ganz blaß im Bett und manchen kamen die Tränen. Da setzten sich ihre Kameraden, die sie pflegten ans Bett, streichelten sie und redeten Ihnen gut. Es war wirklich rührend, mit welcher Zartheit und Fürsorglichkeit sie das machten.

Nachmittags war großer offizieller Kaffeeklatsch, knapp reichten Teller, Tassen und Stühle. Zwei Leutnants von den Scheinwerfern? kamen, der eine wollte sich nochmals für den Besuch am Heiligabend bei meinen Leuten bedanken, der andere beschwerte sich ein wenig, daß die seinen zu kurz gekommen seien. Und nun lud er uns in eine seiner Stellungen für den 2. Feiertag ein. Dort war es auch recht nett, eng und klein alles, aber gemütlich, richtige Skihüttenatmosphäre.

Als wir um 7 Uhr davon zurückkamen, saß das ganze Haus bereits wieder voll. 17 Männer, wir hatten gar keinen Platz mehr. Bärbel wurde noch auf die Bahn gebracht, alles ging mit. Allein 10 Kraxelhuber waren da, eine Musik von 3 Mann, einige Apotheker und sonstige Nachbarn. 50 Leute. Es ging hoch her, zeitweise traf sich alles in der Küche wieder. Das Hinausschmeißen dauerte wieder lange Zeit und war recht schwierig, meist kamen sie woanders wieder herein.

Scheimo 8. 1. 1943

Nun bin ich doch wieder in Scheimo gelandet und muß mich sehr umstellen, wieder als Nummer zu gelten, nicht mehr als Mensch. Und keinen Schritt ohne Gleichschritt, ohne Bewachung. Aber ich bin nur abkommandiert, nicht versetzt. Stabsführerin sagte gleich, ich komme auf jeden Fall zurück. Herr Meche erklärte sich auch einverstanden, denn er wolle nicht nur die Schlechten hinausschicken und die guten behalten. Aber natürlich komme ich dann nicht in den Lehrstab, doch die 4 Wochen muß es schon gehen.

In 8 Tagen kommen die alten Kameradinnen vom letzten Kurs, ich mache jetzt inzwischen alleine die Entwürfe und bereite vor. Nun aber noch die letzten schönen Tage in Krasnogwardisk. Am 31. kam Stabsführerin, brachte mir auch Weihnachtspost mit die Schemor Hiobsbotschaft. Sie selbst war an Sylvester bei Krebs. Wir hatten am Abend mit Herrmännchen, dem Kagelhuber- Assistenzarzt ziemlich getobt gefeiert waren auch ziemlich müde.

Um 12 Uhr veranstalteten die Landser ein tolles Geschieße, Leuchtspurnmunition erhellte den Himmel, jeder verpulverte die letzte Munition, die er bei sich hatte. Ich zog mich kurz nach 12 Uhr zurück, ich war zu müde und die alten Erinnerungen kamen zu sehr auf, als daß ich so richtig mitmachen konnte.

Neujahr fuhr Stabsführerin nach Siverskaja und nahm mich mit. Wir besichtigten das Haus eines Armatriten?, der ein kleines Häuschen aus Holz mit in Bäumen gelegen, in alter russischer Kultur hatte. Die Zimmer klein und putzig, aber angefüllt mit sehr wertvollen Ikonen, Teppichen und Möbeln. Vor allen Dingen ein Holzbild mit etwa 8 Reihen von Heiligen, ganz fein ausgemalt auf einem wunderbaren Goldtonhintergrund. Der Bewohner ist ein junger Hauptmann, der sehr viel Verständnis dafür hat nicht möchte, daß das Haus in falsche Hände kommt. Nun hat er es dem D.R.K. angeboten. Stabsführerin ist einverstanden, so wird wohl ein kleines Erholungsheim für etwa 8-10 Helfer draus. Wachhelferin Krebs soll es einrichten, die hat ja auch einen guten Geschmack.

Am Tag drauf, nun klappte es, daß ich mit den beiden Presseleutchen vom Präsidium nach Puschkina und Shtetke? fahren konnte. Die beiden, besonders Ingrid die Photographin, die auch in Zivil herumtobte, wollten natürlich die Front erleben beschwatzten alle sie irgendwie mitzunehmen.

Ich war auch schon mit Ihnen nochmal in Kresnojesslo ? und Duderhofer Höhe gewesen, und hatte das Leningrab sehr schön gesehen. Auch das Meer und sogar die Newa konnte man sehen. Aber Ingrid hatte bald genug, es war ganz schön kalt, und fotografieren gab sie auf. In Puschkina war dann der Apparat kaputt.

Irmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

Nach der Parkeinfahrt sahen wir plötzlich einen brennenden LKW vor uns. Wir hielten, die Männer rannten her, ich hörte nur jemand schreien „ laßt es laßt es, er ist doch nicht mehr zu retten „, dann kam der Fahrer zurück und sagte „ ich muß ein Stück weiterfahren der Wagen dort hat einen Arivolltreffer bekommen eben. „ Der Fahrer war schwer verwundet, der andere leicht, und wir hatten natürlich keinen Verbandskasten dabei! Da pfiiff auch schon die nächste Granate über unsere Köpfe weg, den Oberleutnant lief, so schnell er konnte zum Wagen, er war etwas blaß. „Ich kann die Verantwortung kaum übernehmen, ich glaube wir müssen umkehren, es ist heute zu mulmig. „ Aber wegen der Verwundeten führen wir noch schnell zumSchloß, dort war ein Hauptverbandplatz der Spanier, damit er gleich versorgt würde.

Während der Oberleutnant das völlig zerfallene Schloß nach dem Verbandplatz absuchte, gabelten wir einen deutschen Truppenarzt auf schickten ihn mit unserem Wagen sofort zur Unfallstelle. Aber als er hinkam, war der Verwundete schon weggebracht. Wir fuhren noch eine Straße weiter zum Alexanderpalais, das weniger zerstört, aber restlos ausgeplündert war. Dort soll die Zarenfamilie 1917 verhaftet worden sein, dort sollen auch 1914 die Pläne gegen Deutschland geschmiedet worden sein.

Riesige Räume, schöne Anlage, die letzten Möbel umgestürzt, die Sofas mit Messern durchschnitten, die Fenster zertrümmert, der Fußboden voll Schnee und Glatteis, es war ein trostloses Bild. Sinnlose Zerstörungswut hatte hier gehaust, den Rest hatten wohl die Spanier, die jetzt in der Gegend liegen, zuschanden geschlagen. Die Wachführerin kam dort auch noch zu ihren geliebten Aufnahmen mit einem echten Russenschlitten, ich mußte als Staffage mitwirken.

Dann ging's weiter nach Studzk, vorbei an einigen Straßen, die direkt zu unseren Stellungen führen, die 300 - 500 m entfernt lagen, vorbei nochmal an der Unfallstelle, wo mitten auf der Straßenkreuzung ein Paar aufgeschnitten blutige Stiefel lagen. Dann ging's vorbei an ausgebrannten Dörfern, wo kein Haus mehr stand, nur noch ein paar traurige Backsteinöfen zeigten, daß hier einmal Menschen gewohnt hatten.

In Studzk besuchten wir wieder ein Schloß, früher lag da der Divisionsstab drin, bis Ihnen die Sache zu ungemütlich wurde. Jetzt ist es halb zerschossen, im Rest hausen oder vegetieren Spanier. So was von Verwahrlosung und Dreck und Gestank könnte ein Deutscher gar nicht aushalten. Die Treppe war als Toilette benutzt worden, auf jeder Stufe ein Häufchen. Wir machten, daß wir davon kamen.

Die Ari, unsrige sowie auch die Russen waren ziemlich aktiv, auch M.G. und Gewehrschüsse hörte man, der Oberleutnant versuchte uns einzureden,daß die Leute sicher Gewehrreinigungen hätten und dann zum Schluss mal schiessen würden.

Nun suchten wir noch Frau Kaklaschowa auf, eine russische Malerin von 60 Jahren mit einer Schwester von 75, die uns der Oberleutnant folgendermaßen beschrieb: Sie ist 75 Jahre alt und hat sich seit 30 Jahren nicht mehr gewaschen! Bei ihrem Anblick glaubten wir es ihm auch. Die Hände Kohlschwarz, auch das Gesicht sehr du kel. Sie hatte ein großes Tuch um sich geschlagen, die Malerin lief in einem zerfetzten Pelzmantel herum an dessen Ärmel angenäht ein paar Fäustlinge baumelten. Zwischen Kisten und Lumpen hatten wir uns zur Küche durchgezwängt, die unbeschreiblich dreckig und unaufgeräumt war. Aber das Wohnzimmer war noch schlimmer. Alles lag voller alter Decken, Teppichen, Möbeln, alles verstreut auf Tisch, Stühlen und Boden.

Nun wollten wir ihr Atelier sehen,das der Oberleutnant ihr,als er selbst noch in Studzk lag, eingerichtet hatte. Sie wollte nicht recht ran, aber er machte den Teppich von der Tür und stieg in einen dunklen Gang. Ich trat auf was weiches, stolperte, fiel in schmutzige Lumpen, machte, daß ich wieder aufkam. Das Atelier war kalt, die Fensterscheiben kaputt, das Durcheinander womöglich noch größer.



Figure 4: Katharinenpalast

Wenn man zwischen Möbeln, Zeichenpapier, Farben, Stoffen kramte, fand man schöne alte Buddhas, Truhen, Vasen, Schalen aus aller Herren Länder. Die Alte war weit herumgekommen, sprach fließend Deutsch, hatte in München bei Kaulbach studiert und hatte dann später am Zarenhof viel gemalt. An den Wänden hingen große Ölgemälde, wirklich faszinierend mit einem großen Schwung und einer großen Lebendigkeit gemacht. Sie kramte dann noch eine Mappe mit Photos ihrer alten Bilder hervor, Bilder von Rasputin, Zaren, Großfürsten, Schönheiten am Hofe. Manche ähnelten im Hell-Dunkel sogar etwas an Rembrandt.

Nebenher jammerte sie natürlich und erzählte von Gott und die Welt. „Wir leben wie Schweine, schrecklich, schrecklich, kein Licht, kein Wasser, Spanier holen alles und geben nichts, Deutsche viel besser, ich nicht kann arbeiten,“ usw. Nachdem wir wieder hinausgestolpert waren, sahen wir, daß die andere Hälfte und der obere Stock des Hauses ganz zerfallen waren. Es ist wirklich ein elendes Schicksal, das die beiden Alten haben, aber sie lassen sich trotz Beschuss nicht vertreiben.

In Krasnogwardish gab es noch einen gemütlichen Tee, dann hieß es zusammenpacken und Abschied nehmen. Ich fuhr mit der Wachtführerin und Ingrid der verwöhnten Photographin. Ich staunte nur, was die sich noch zur Marschverpflegung organisiert hatten, Cognac, Speck, Weißbrot, dann hatten sie es so eifrig gehabt, ihre Marschverpflegung selbst zu holen. In Pleskan holten sie nochmal ganze Speckseiten und Butter. In den Einheiten hatten sie sich durch gewanzt, in Deutschland Reisemarken für die 14 Tage empfangen.

In Riga organisierten sie nochmals Schnaps und Zigaretten, im Stabsquartier zu wohnen war ihnen nicht gut genug, aber mitessen taten sie dort. Wir hatten bald alle eine Wut auf sie, weil sie so anspruchsvoll waren. Die Flugplätze gingen ihnen durch die Lappen, nun fuhr ich bis Tilsit nochmal mit ihnen. Gleich versuchten sie wieder einem Major Schnaps zu entlocken, es mißglückte ihnen aber. In Tilsit nahmen sie Schlafwagen und ich war sie los.

Irmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

In Berlin stöhnte ich wieder unter meinem Gepäck. Ich wollte erst einen Tag blau machen, fuhr aber mittags dann doch weiter, war froh, daß ich dann mein Ziel abends erreicht hatte, und vor allen Dingen abends nicht mit den schweren Koffern die Stunde herauslaufen brauchte. Wenn ich zurückkomme, wird das Stabsbüro schon in Wilna sein. Wenn ich nicht nach Schenno genußt hätte, wär ich von Stabsführerin auf ihrer restlichen Dienstfahrt mit dem Auto durch den Nordbezirk mitgenommen worden. Da hätte ich bestimmt noch eine Menge zu sehen bekommen.

18.1.43 Schenno

Wir sitzen da und warten auf den Fliegeralarm. Die beiden letzten Nächte mußten wir in den Wald in dortige Keller. Reichlich kalt, aber nach dem Nachhausekommen gab es dann schnell noch einen Grog, wie schön, daß ich die große Flasche Rum von Pleskan noch habe.



Teilweise ist es in der Bastelbaracke so kalt, daß man garnicht arbeiten kann- einmal gefror uns die Farbe. Sonst sind wir alle ganz schön drin. Ich fing gleich mit Türen bemalen an und hatte noch 4 Kameradinnen zu beschäftigen. Die ersten Entwürfe muß ich immer selbst machen, die nächsten teilweise noch korrigieren.

Irmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

Herr Mecke denkt sich die Sache so, daß ich in Russland eine feste Bastelstube einrichte, dort zusammengezogene Helferinnen unterrichte, abends mit Soldaten arbeite und dann so alle 2 Monate eine Inspektionsreise mache. Jetzt kommt es nur darauf an, ob wir selbstständige Leute werden, oder ob ich der Stabsführerin unterstellt bleibe, was ich glaube. Dann fahre ich doch brav wieder weiter durch die Einheiten.

Eine Bastelstube mit allem Material einzurichten, ist bestimmt auch sehr schwer, dann das Holz, Unterbringung der Helfer, Verpflegung e.t.c. An diese Schwierigkeiten denkt man nicht, wenn man hier solch schöne Pläne schmiedet. Ich bin mal gespannt, ob ich noch nach dem Lehrgang nach Hause komme. Vielleicht schließt der Lehrgang schon früher. Wir schlafen hier sehr viel, viele gehen um 8 Uhr schon ins Bett. Was soll man auch sonst groß tun? Das Licht ist schlecht, raus kommt man nicht, außerdem ist man auch müde



Hilversum, den 2. 4. 43

Irmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

Nun ist alles ganz anders geworden, als ich mir damals dachte. Im letzten Moment sprach ich in Schenno noch die Oberstfrau Cleve, die diesen Einsatz mit Mecke zusammen angeregt hat und ganz für die Sache einsteht. Ich solle nun in Riga meine Sachen holen, in 14 Tagen würde ich frisch eingesetzt. Zuerst aber gab es 5 Tage Sonderurlaub.

Zuhause war zwar die meiste Zeit mit Wäsche waschen, Aufräumen, Ordnen angefüllt, aber schön war's trotzdem. Man unterbreitet mir den Plan, ob ich nicht Arbeitsurlaub nehmen könnte, Susi war die nächste Zeit doch nicht einsatzfähig, denn Mitte Februar stand die Geburt bevor, und Gretel wollte gerne im März mit Werner fort, bevor der wieder eingesetzt wird. In Berlin auf dem Präsidium genehmigt man mir nur meinen gewöhnlichen Jahresurlaub bis zum 1. März, also nur extra 12 Tage. Bei Ottos wurde ich furchtbar nett wieder aufgenommen und mußte versprechen, auf der Rückreise ein bißchen länger zu bleiben.

Die Reise nach Riga war ein Drama für sich. Der D.M.W. verkehrte nicht mehr, nur vereinzelt noch Güterzüge mit ein paar ungeheizten Personen Abteilen. In Tamoggen ein Sturm und ein Sumpf. Bis zu den Knöcheln (Halbschuhe) versank ich im Eiswasser, andere Schuhe hatte ich nicht mit. Doch die Landser versorgten mich mit Riesenpantoffeln, Decken und Kissen. Die Fahrt dauerte doppelt so lange als gewöhnlich, es zog wahnsinnig.

In Riga kam ich gerade zum letzten Frühstück der Stabsführerin in Riga zurecht, sie wollte gerade nach Wilna starten. Sie sagte, „gut, daß Sie da sind, ich habe in Wilna schon alles vorbereitet, ich möchte tatsächlich jetzt auch kulturell etwas arbeiten, nachdem die größte Aufbauarbeit getan ist.“ Umso entsetzter war sie, als ich ihr den Brief mit meiner Versetzung gab. Sie wollte es rückgängig machen, aber wer kommt gegen Schenno und das Präsidium an?

3 Tage packte ich in Riga meine Klamotten, einen Vormittag fuhr ich noch nach Kaemmern hinaus bei herrlichem Neuschnee zuerst Sonne und dann Schneesturm, auch die traditionelle Schlagsahne fehlte nicht. Dann fuhr ich wüst bepackt wieder Richtung Heimat, und es tat mir im Moment richtig leid, ich wäre an sich doch gerne bei der Stabsführerin geblieben.

In Tamoggen kamen wir nachts 0 Uhr an. Regen, Finsternis, Morast. Keiner entging der Entlausung. Um 7 Uhr war es überstanden, die Decke leicht versengt.

In der nächsten Nacht wieder in Berlin. Dort durfte ich mich bei Ottos richtig ausschlafen, wurde verwöhnt, sah mir ein bißchen Berlin an, kam sogar in das Deutsche Opernhaus, erntete noch das Führerpaket. Dann ging ich nochmal aufs Präsidium, es lohnte sich, ich bekam bis 15. März Arbeitsurlaub. Schließlich rief ich in München an und siehe da, Susi hatte sich beeilt, der Peter war schon da. Nun fuhr ich aber am nächsten Tag, es hielt mich doch nicht länger in Berlin.

Hilversum, den 3. 4. 43

Der Arbeitsurlaub war tatsächlich einer, ich bin dauernd gespritzt. Ich hatte mir auch in den Kopf gesetzt, die Wohnung richtig sauber zu machen, klopfte Teppich, spähnte das Parkett, und wirkte wild umher. Dann fuhr Gretel weg und ich mußte kochen, einkaufen, Renate und Hanns-Jochen versorgen.

Zuerst ging es noch, wenn es auch bis auf eine Stunde nach Tisch nicht viel Freizeit gab. Dann kam aber der Großangriff auf München, ein Fenster war kaputt und vor allem kein Gas. Für 2 Kinder und 6 Erwachsene auf einer Kochplatte kochen, dazu braucht man heißes Wasser zum Baden, zum Spülen, zum Windel waschen. Dazu war es mir die ganze Woche über schlecht, ich konnte nichts essen und hatte dauernd Brechreiz. Zu Hause lag die Wäsche noch ungebügelt und ungeflickt, aber ich kam vom Kochherd nicht weg.

Mit einem Tag Verspätung trudelte ich in Schenno ein und bekam gleich einen aufs Hütchen. Nachmittags mußten wir noch nach Berlin fahren, am nächsten Morgen fand die Besprechung bei Oberstfrau Cleve statt. Da erfuhren wir dann alles Nähere. Einsatz in Holland, später Belgien und Frankreich.

Werkzeuge mußten wir uns in Belgien besorgen. Abends fuhren wir nach Forst zurück. Am nächsten Morgen in Schenno sagte man uns wir mußten uns am nächsten Tag wieder in Berlin wegen des Durchlassscheines melden. Jetzt ging aber ein Gerenne los, von einer Stelle zur anderen, wieder von vorne. Einkleidung, Transportfrage, Geldfrage, Fahrschein, Umpacken, Umändern, wir dachten nicht mehr, daß es noch klappte. Aber nur die Geldfrage

Irmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

für Belgien blieb ungeklärt, alles andere wurde mit vereinten Kräften erledigt, nachdem ganz Schenno rebellisch gemacht war. Wir waren bekannt wie die bunte Kuh.

In Berlin konnte Bärbel wegen Blasen am Fuß kaum laufen, wir taten auch nicht viel, ließen alle Bekannte ungeschoren, gingen nur ins Kino und Café und fuhren abends Richtung Köln, wo Bärbel ihren Verlobten hatte. Aber sie selbst legte sich in Köln ins Bett und kurierte ihren Fuß und schickte uns alleine los.

Es war herrliches Frühlingwetter, einiges blühte schon, nur die Ruinen erinnerten einen grausam an den Krieg. Montag Nachmittag ging's weiter, abends 10 Uhr waren wir in Brüssel und schliefen erstmals im Hotel, und ließen uns am nächsten Morgen mit dem Frühstück gleich mal übers Ohr hauen. Dann fragten wir uns zur Stabsführerin durch, wurden dort von den Stabsmädeln nett empfangen, bekamen Geld zum Einkauf vorgeschossen und eine Kameradin ging mit uns miteinkaufen.

Wir wohnten sehr nett beim D.R.K. Beauftragten im 7. Stock auf der Sonnenseite mit prächtiger Aussicht und Bad. Antwerpen war auch noch ein reiches Feld, aber dort ging uns das Geld schon aus. Dann durften wir noch nach Sangatte an der Kanalküste fahren, wo Irmgard Beltingen auf dem Cap Blanc-Neg inmitten der Bunker ihre kleine Bastelstunde hat.

In Calais wurden wir sehr nett von Schwester Charlotte im Offiziersheim aufgenommen, prächtig versorgt und abends wurden mit den Ordonnanzen ein paar Flaschen Sekt geköpft und einige Nikolaschkas getrunken, dafür hatten wir am nächsten Tag einen Brummschädel.

Bei schlechtem Wetter und heulendem Wind, zogen wir nach Sangatte, schließlich wurden wir von einem L.K.W. aufgegabelt und stocherten zwischen Benzinfässern verstaubt weiter. Wir waren auf einen etwas kühlen Empfang vorbereitet, aber er war sehr nett und herzlich. Aber wir staunten über die Primitivität. Der Raum war bisher nur etwa 4x5 m groß, in der einen Seite ein Öfchen, Tisch und Stühle den meisten Raum nahm die Werkbank ein. Daneben ein schmaler unheilbarer Raum mit 2 Holzbetten übereinander.

Es war noch ihre Schwester da, bildhübsch und sehr nett, richtig frisch und echt bayrisch. Es war gerade ein kleiner Werkraum angebaut worden. Viel von der Arbeit sahen wir leider nicht, alles war noch mit dem Umbau beschäftigt. Abends ist dann noch Steno-Unterricht, eine Bibliothek gibt es, dann wird Pudding gekocht. Es mutete mich wie auf der Lenggrieser-Hütte an, manches war noch primitiver. Nur 2 Tassen, Teller und Besteck, wir aßen auch mit den Feldeintopf.

Irmgard begleitete uns noch bis Sangatte und erzählte uns noch unterwegs von ihrer Tätigkeit. Vielen, die den Dünenkoller bekamen und sich dem Suff ergeben wollten, konnte sie noch retten und wieder normal kriegen. Besonders die ganz jungen Bürschchen werden leicht von schlechten Vorgesetzten auf falsche Bahn gebracht und man kann sie aber dann doch wieder auf den richtigen Weg bringen. Der Landser läßt sich ja von einer Frau so viel sagen.

Am nächsten Morgen kamen wir durch ein paar schöne Augenaufschläge noch an den Hafen von Calais, sahen dort die Trümmer, die neuen Befestigungen, ein Wrack und ahnen konnte man auch die Küste von England. Mittags ging's über Dünkirchen, wo wir in dem Offiziersheim herrlichen Bohnenkaffee mit Buttercremetorte bekamen, wieder nach Brüssel zurück.

Am nächsten Morgen hatte ich sowas wie einen Hexenschuss, konnte kaum laufen. Aber Bärbel hat mich rührend umsorgt, organisierte ein Heizkissen, ein Mittagessen, schleppte die Koffer zur Bahn. Nachmittags fuhren wir dann endgültig nach Hilversum, wo man uns schon mit vorwurfsvollem Gesicht empfing. Hier sind wir nun auch dauernd am organisieren, Holz, Tische, Lampen, Werkzeuge schleifen. Wir waren schon in Harlem, Eumuiden, und Amsterdam. Unser Quartier ist nicht besonders schön, auch kalt, aber wir ziehen wohl nochmals um. Herrlich sind die vielen Blumen hier, die hübschen Vorgärten, die netten kleinen Häuschen mit den blinkenden Fensterscheiben. Das Volk ist ziemlich unfreundlich, die Sprache klingt grob und bäurisch. Horst ist in Utrecht, heute kam er herüber, es sind nur 16 Km. Ganz typisch waren die Rosen in der Aktentasche, nur damit niemand sieht, daß er Blumen hat.

4. April 1943

Nun wäre bald die ganze Umgegend abgeklappert, teils tatsächlich, um nach Holz und sonstigem Material zu jagen, teils nur mit dem Vorwand wir täten es. In Gouda stürmte regnete es wie toll, da war es kein Spaß rumzulaufen. Dafür war es gestern in Den Haag schön, wenn auch etwas kalt. Wir hatten gar nicht im Sinn dort einzukaufen,

Jrmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

wollten lediglich die Stadt kennenlernen. Nach einem prächtigen Essen mit einer Unmenge Eis, fuhren wir noch schwarz nach Scheveningen, wo allerdings die ganze Stadt ausgestorben und der Strand mit Stacheldraht vermauert war. Und wir wollten doch so gerne das Meer sehen.

Schließlich drangen wir ins Palace-Hotel ein, das von der Wehrmacht belegt schien. In der Wache niemand, Telefonhörer lag neben dem Telefon. Eine Tür in der Halle war offen. Wir tapsten durch dunkle Marmorhallen, über Glasscherben, an zusammengestellten Stühlen und Tischen vorbei, die prunkvollen Wände voll Gold und Stuckwerk verwahrlost und teilweise demoliert. Die letzten 2 Türen waren zwar verschlossen, hatten aber keine Glasscheiben mehr, so stiegen wir hindurch. An der letzten sah man schon das Meer, gewaltige Wogen mit Riesenschaumkämmen rollten heran und liefen den Sandstrand hinauf. Wir äugten erst, ob die Terrasse wohl nicht vermint war, aber alle Pflastersteine schienen fest, dann stiegen wir mit „hoch das Bein“ aus der Tür und genossen wie ehemals die feinen Kurgäste, das Spiel der Wellen und das Brausen des Windes vorne auf der Terrasse. Aber etwas unheimlich waren doch die riesigen leeren Kurhotels und der öde Strand. In Haag erzählte man uns, daß am Tag vorher bei dem Sturm einige Minen am Strand hochgegangen waren. Daher also die vielen Glasscherben auf der Straße.

In Utrecht gab es noch ein nettes Spiegeleieressen zu dritt mit viel Wermut. Heute ging es nach Haarlem, das Geschäft hatten wir bald gefunden, so hatten wir noch Zeit und beschlossen mit der Tram nach Leyden zu fahren, um die Blumenfelder zu sehen. Die Tulpen waren noch nicht ganz heraus, aber trotzdem gab es schon prächtige gelbe, violette, rosa und weiße Flächen, die unwahrscheinliche Leuchtkraft besaßen, dazwischen grüne Wiesen mit den vielen Grachten, in denen sich der blaue Himmel spiegelte. In Leyden war das Wehrmachtheim geschlossen, wir kamen gerade wieder zum Zug nach Amsterdam zurecht und stillten dort unseren Hunger mit gebackenem Fisch, Äpfeln und Kuchen. Heute Abend war es mal ausnahmsweise windstill und man spürte und roch den Frühling, ein Duft von den vielen Blumen und Blüten, der einem bald irgendwie das Herz schwer machen wollte. Dann stimmt einem das Schöne oft nur schwermütig und weckt alle Sehnsucht? Zu dumm!!

26 April
Ostermontag 1943

Nun läuft der Kurs schon 14 Tage, in 8 Tagen ist er schon zu Ende, aber am Tag drauf beginnt bereits der neue Kurs. Es geht sehr schön, vor allen Dingen hat man das Gefühl, daß alle gerne da sind und auch gerne nochmal wiederkämen. Nun ist die Holzfrage noch immer nicht gelöst, Bärbel fährt und telefoniert deshalb immer noch wild in der Gegend herum und wir behelfen uns mit ziemlich minderwertigem Holz. Aber trotzdem sind schon ganz hübsche Sachen dabei herausgekommen. Nur das Zeichnen macht immer große Schwierigkeiten und am schwierigsten ist es, mit denen umzugehen, die schon für sich schon ein bißchen gezeichnet haben, aber viel zu sehr ins naturalistische

Irmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

gerutscht sind und das wieder zu stümperhaft machen, als daß es nach etwas aussehen würde.



Figure 5: Bastelzimmer

Die haben natürlich auch den größten Dickkopf und fangen immer dann heimlich neue Sachen an, und bis man kommt, ist es schon passiert. Bärbel hat einmal einen halben Nachmittag den Unterricht übernommen, worauf sie mir abends den Schlüssel überreichte mit den Worten „Nie wieder Krieg“. Man braucht ja auch tatsächlich manchmal eine Engelsgeduld und kommt leicht in Versuchung, sie einfach wurschteln zu lassen, weil es einem zu dumm wird, immer wieder gegen sie anzurennen. Unsere Bastelstube ist jetzt recht nett geworden, schön ist es besonders, wenn die Sonne scheint manche auf dem Balkon sitzen. Dann können wir auch über Mittag im Garten und allen kommt es wie im Urlaub vor. Manchmal besorgt Bärbel dann auch noch Kuchen, dann wird schnell ein Kaffeeklatsch abgehalten.



Figure 6: Singen im Bastelraum

Morgens ist 15 Minuten Frühsport, das tut direkt wieder gut, dann noch eine halbe Stunde Singen.



Den ersten Sonntag sind wir in die Tulpenfelder gefahren haben einen langen Marsch bei Haarlem gemacht. Jetzt sind alle Bäume grün, der Flieder blüht, ich kann mich nicht erinnern, daß an Ostern es schon einmal so weit gewesen wäre. Am Karfreitag fuhren wir an die Zuidersee nach Volendam und die Insel Marken. In Volendam liefen die Holländer so herum, wie man sie sich immer vorstellt, die Frauen groß und sehr schlank mit Spitzenhäubchen, Korallenketten, langem Rock und Holzpantoffeln, die Männer mit den weiten Hosen, der Mütze und der Pfeife im Mund.

Die Insel Marken hat wieder vollständig andere Trachten, die Leute sind dort auch evangelisch, während sie in Volendam katholisch sind. Es herrscht dort Inzucht, was man vielen Leuten schon ansieht, man sieht auch einige Krüppel. Die Häuschen sind ganz klein, nur ein Zimmer und hinter einem Vorhang eingebaut das Bett, unten die Kinder in der Mitte die Eltern, oben das Baby. Ihre Staatskleider bewahren sie in großen bemalten Spanschachteln auf, ganz klein zusammengefaltet und zusammengebunden, die Röcke Schürzen müssen diese regelmäßigen Faltnicke haben, da sind sie stolz darauf.



Im Sommer wie im Winter wird ein ganz schwerer Unterrock getragen, so dick wie ein Wintermantelstoff mit der Begründung „ was gut für die Kälte ist, muß auch gut für die Hitze sein.“ Die Haare tragen die Frauen ganz merkwürdig, vorne Simpelfransen, die ganz steif gemacht sind und nach vorne umgebogen werden auf der Seite sind sie lang und aufgelöst, hinten werden sie ab 18 Jahren auch zu Simpelfransen ganz kurz geschnitten und ausrasiert. Unter dem kleinen Häubchen kommt dann ein nackter Kopf heraus. Das ist eine wenig schöne Sache. Die Kleider sind sonst schön gestickt und sehr bunt, die Frauen sind alle sehr schlank und fast völlig ohne Busen.

Die Säuglinge bekommen schon mit 2 Monaten ein Mieder mit Stäbchen und werden schon von da an zu der dort üblichen Körperform herangezüchtet. Die kleinen Jungens tragen bis zu 7 Jahren lange Haare und Mädchenkleider, nur durch einen Stern auf dem Häubchen sind sie erkenntlich. Herrlich ist der Hafen mit den alten Fischerbooten. Bald wird auch das nicht mehr sein, wenn die Zuidersee Land geworden ist. Die Inselbewohner sind aber durch die vielen Besichtigungen schon ziemlich verdorben, der Andenkenkitsch feiert dort Triumphe und die Leute sind sehr auf Trinkgelder aus, schon die Kinder stellen sich in Pose, wenn sie Fremde sehen mit einem Photo.

Jemgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

In Volendam gab es noch sehr schöne geräucherte Aale, dann kam eine Wanderung über den Damm nach Edam. Herrlich war der Wind und der Blick auf den See mit den vielen Fischerbooten, herrlich auch die Sonnenpause im Windschatten hinter dem Damm.

Am Ostersonntag warfen wir nachts um 4 Uhr (natürlich kam Bärbel auf die Idee) alle heraus und vermöbelten sie mit Zweigen mit einem schönen pommerschen Osterspruch. Morgens wurden dann einige Ostereier versteckt, der Hans verehrte uns Bücher und einen Blumenstrauß im Nachpott, es gab einen gemütlichen Kaffee und nachmittags bei mords Wind und zweifelhaftem Wetter zu 4 einen Marsch nach Looselrecht, wo mein Herz direkt einen Hopser machte, als es die vielen schönen Boote sah. Ein Hafen und Bootssteg neben dem anderen, ein schöner Anblick. Hoffentlich komme ich mal zum Segeln, ich habe bereits mit einem Bootsverleiher Fühlung aufgenommen. Bärbel will es auch unbedingt lernen.



Den 10. Mai 1943

Jemgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

Nun ist Bärbel nach Schenno gefahren, und ich sitze für ein paar Tage alleine. Der 2. Kurs ist nicht so nett, langweilig, man hat längst nicht die Fühlung, sie halten sich sehr in der Distanz und wir machen auch keine großen Anstrengungen, da sie so etwas komisch sind.

Gleich fing die Meuterei übers Essen an, auch in der Arbeit sind manche sehr schwierig, eine hoffnungslos ungeschickt. Meine graphische Karte von Holland ist fertig geworden, nachdem ich ein kursfreies Wochenende drangehängt hatte. Gebietsfrau Krumbauer war hier anscheinend sehr zufrieden, nun will sie sich noch mehr anstrengen, nachdem sie gesehen hat, wie nett unsere Bastelstube und auch die Unterkunft ist. Es ist geplant, uns beide auf die Insel Schiemonnikoog zu schicken, wo wir einen Bastelkurs mit anschließenden Wettbewerb für Soldaten halten sollen. Die Frage ist nur, ob es mit der Zeit hinlief.

In Brüssel will man auch möglichst bald anfangen. Stabsführerin Wachs schrieb mir heute, sie hoffe, daß ich bald mal in Paris auftauche. Hoffentlich klappt auch das, ich würde mich freuen, den ganzen Stab wiederzusehen. Ich bin auch gespannt, was Bärbel für Neuigkeiten mitbringt, was man für einen Eindruck von unserer Arbeit hat etc. Gestern war ich bei Liesel Klise geb. Hücke in Arnheim. Ich hatte Liesel seitdem sie in Holland ist, also seit etwa 7 Jahren nicht mehr gesehen. Sie sah schlecht, etwas hager aus, kein Wunder sie bekommen als Hollanddeutsche die holländischen Rationen, das ist 62,5 g Fleisch die Woche, fast keine Butter, zur Zeit ganz gestrichen als Strafe wegen Sabotageakten. Wir müßten uns eigentlich schämen, unsere eigenen Deutschen hier so wie Holländer zu behandeln und ihnen nicht mal die deutschen Rationen zu geben.

Da geht es uns doch gut, aber man sieht schon, ist man mal angewiesen in holländischen Gaststätten zu essen, so wird man kaum satt oder zahlt un..... (da fehlt was) bei ihr der Anfang gemacht worden ist, und will uns um Gottes Willen nicht für länger nach Belgien lassen. Wir sollten ja Anfang Juni schon nach dort, nun kam die Anfrage des Inselkommandanten an die Truppenbetreuung, ob sie ihm nicht einen Bastellehrer schicken könnte. Sonst hat so etwas ja K.d.F. durchgeführt, nun hat man das uns erstmalig übergeben. Wir packten also gleich nach dem Kurs unsere Siebensachen zusammen, versuchten noch unsere persönlichen Sachen in Ordnung zu bringen, aber natürlich wurde nicht mehr alles trocken und den Zug erreichten wir Sonntag in aller Frühe wie gewöhnlich auch nur mehr im Schweinsgalopp.

In Gronningen bei Bärbels Günter mußte natürlich Station gemacht werden, und er hatte uns eine Segelfahrt auf dem Paterswolder Meer organisiert. Herrlich war's mal wieder bei prächtigem Wind (wenn auch sonst leicht schattig) den Kahn wieder mal so richtig hineinzulegen und alle möglichen Leute durch anluven e.t.c., zu ärgern. Allerdings mußten wir über 2 Std. laufen und waren abends erschossen und nicht mehr zu gebrauchen. Wir lernten auch gleich einen Soldaten kennen, der hier auf die Insel gehört, Architekt ist, und hier den Anbau und die Ausgestaltung des Anbaus für das Wehrmachtshaus leitet. Sehr nett, schon älter, eine Seele von einem Mensch und dabei ein fideler Rheinländer.

Montag Überfahrt nach hier. Die Fähre geht nur einmal am Tag, die Zeit richtet sich nach der Flut. Ein mächtiger Wind ging, nachmittags regnete es in Strömen, 2 mal wurde ich patschnass. Abends gab es Kino, 2 Filme gleich hintereinander, damit es sich lohnt. Der Inselkommandant ist ein wenig ulkig, einen roten dicken Kopf und meint alles kann man aus dem Ärmel schütteln. Zuerst sagt er immer mal nein, dann läßt er aber doch mit sich reden. Von seiner Truppenbetreuung ist er selbst sehr überzeugt und begeistert, seine Soldaten weniger.

Für den Bastelkurs hat er z.B. 80 Soldaten kommandiert, die in 7 Gruppen arbeiten. Morgens 2 Gruppen, nachmittags 2. Wir sind also von morgens 8 bis abends nach 7 Uhr dabei. Bei jeder Gruppe ist ein Fachmann, wir haben einen Holzbildhauer und einige Tischler und Modellschreiner Heymans oder wir müssen die Entwürfe machen und die Anregungen geben. Manche der Soldaten sind so geschickt, daß sie uns garnicht brauchen, andere wieder haben nie so etwas gemacht und sagen gleich „ das kann ich nicht und ich habe auch gar keine Lust.“ Kein Vorschlag gefällt ihnen, das schwierigste ist überhaupt die Leute dazu zu bewegen anzufangen und dann für 70 Leute Vorschläge zu haben. Wenn sie mal über den Entwurf hinaus sind, dann macht es vielen doch Spaß.

Der erste Tag war recht deprimierend für uns, die Opposition war groß, wir fragen uns, was sollen wir überhaupt hier, die, die Lust dazu haben, die können schon solche Dinge machen, die anderen sträuben sich doch nur dagegen. Nun wird es aber doch von Tag zu Tag netter, die Soldaten werden viel freundlicher und herzlicher, und denen die wegbleiben trauern wir nicht nach, die anderen kommen gerne.

Manche arbeiten schon in der Freizeit und abends. Und jetzt haben wir es durchgesetzt, daß ab nächste Woche gesiebt wird, daß morgens eine Abteilung guter Leute für das Wehrmachtshaus arbeitet, nachmittags auch nur 2 Gruppen, also im Ganzen nur die Hälfte Anfangszahl. Das Holz geht auch zur Neige. Schnitzholz war gar keines da,

Jimgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

auch fast kein Sperrholz, nur schlechtes rissiges Kiefernholz und einiges Strandholz, darunter allerdings sehr schönes Teakholz, Rüster und Eiche. Wir wollten in Hilversum uns noch um Holz bemühen, aber da hieß es, Holz sei genug da. Aber wenn 80 Leute anfangen, da kann man sich vorstellen, wie schnell es weggeht.

Wir wohnen im Wehrmachtsheim, essen auch da, nachmittags trinken wir feudal Kaffee in der Offiziersmesse der Batterie. Die Batterie, d.h. die Unterkünfte liegt halb unterirdisch, gut getarnt durch ein Netz, Baracken, weiß gestrichen an einer rot gepflasterten Straße, den „Kurfürstendamm“, An den Fenstern Maßliebchenblumenkästen, an den Seiten kleine Stücke mit Rasen, sorgsam gepflegt und bewacht. Die Kantine und die Messe sehr schön ausgebaut, von Heymans entworfen, ausgetäfelt mit Strandholz von versunkenen Schiffen.

Die ersten 4 Tage war sehr kaltes schlechtes Wetter, ein kalter Wind geht ja hier immer. Aber am Freitagabend sind wir doch schnell noch baden gegangen (wahrscheinlich von allen Seiten mit Ferngläsern angepeilt dabei.) Das Wasser selbst war garnicht kalt. Und gestern nun nahm mich der Leutnant der Batterie zu einer Segelfahrt mit, getarnt unter dem Motto „suchen nach gutem Holz für den Bastelkurs und nach Möweneiern.“

Ein Oberarzt kam noch mit und der Bootsbesitzer Harry, ein Holländer der früher 15 Jahre gefahren war, so eine rechte Type. Um 5 Uhr legten wir ab auf seinem kleinen Kajütboot mit ganz flachem Kiel (40 cm Tiefgang) und etwa 20 qm Segelfläche und neuerdings einem kleinen Motor. Vor dem Wind liefen wir schöne Fahrt der Sonne entgegen, Harry forschte eifrig nach der Seekarte, wo Priele und wo Platten waren. Plötzlich gab es einen Ruck und wir standen. Hinein ins Wasser und schieben, es half nichts, das Wasser fiel und wir standen auf der höchsten Stelle einer Platte und konnten Simonszand und Boschplaat schön sehen, aber nicht hin. Dazwischen lagen nämlich tiefe Priele. Das war um 10 Uhr, vor 4 Uhr war keine Hoffnung loszukommen. Es war kalt, der Wind ging mächtig.

Zuerst trösteten wir uns mit einer guten Brotzeit und einigen Hollandse Graanjenever. Die nassen Hosen wurden in die Wanten gehängt, und wir legten uns kreuz und quer in die kleine Kajüte zum Schlafen. Nach dem Mittagessen war außer den Prielen nicht mehr viel zu sehen. Wir machten einen großen Spaziergang bis wir nicht mehr weiter konnten. In den Prielen schwammen massig Seehunde. Inzwischen war ein Wachboot herangekommen und interessierte sich für uns. Die Matrosen kamen auch mit hoch gekrempelten Hosenbeinen an. Schließlich machten wir es so, daß das Wachboot uns mitnahm bis Simonszand, Harry wartete beim Boot bis es flott war und sollte uns dann abholen.

Den Korb für die Möweneier an der Hand, die Schuhe hinein, Rock und Hosenbeine hoch, so zogen wir los. Allerhand fand man so am Strand. Eine englische Mine, einen Marinewachmantel, Flugzeugteile, Körbe, Kisten, Bretter, Riemen und auch 10 große Möweneier. 2x umliefen wir die völlig flache Insel. In der Ferne kam ein großer Geleitzug vorbei, über ihm kreisten Jäger. Von Harry war nichts zu sehen.

Es wurde frisch. Im Westen kam es schwarz herauf. Wir überlegten uns, was wir täten, wenn Harry garnicht käme. Holz sammelten wir zusammen und wollten ein richtiges Lagerfeuer machen, aber es brannte nicht. Da kam Harry in Sicht. Unter Motor schlich er sich heran. Es war auch höchste Zeit, wollten wir noch mit der Flut nachhause kommen und nicht auf der nächsten Sandbank stecken bleiben. Mit unseren Klamotten, die wir gefunden hatten, bewaffnet, mußten wir wieder etwa 400 Meter bis zum Boot warten, gegen halb 7 Uhr blubberten wir los. Von der Nordsee stand eine schwere Dünung an, das Schiff rollte schwer, in der Kajüte roch es nach Benzin und Tabaksqualm, oben war so wenig Platz.

Nach einer Stunde hatten wir kein Benzin mehr und mußten nochmal Segel setzen, womit wir aber fast die gleiche Geschwindigkeit erreichten. Und das Boot lag viel besser. Als Abschluß mußten wir dann um halb 10 Uhr nochmals 200 m bis zum Land warten, diesmal erbte ich aber die Wasserstiefel von Harry, ich sehnte mich auch nicht mehr groß danach, nochmals ins Wasser zu gehen. Der Anblick der Offiziere, Badehose, umgeschnallte, Karabiner auf dem Rücken und barfuß, die Klamotten unterm Arm, war Gottvoll. Aber es war ein netter Tag gewesen, und zumindest hatte man was erlebt. Es heißt ja, daß Harry nie planmäßig nachhause käme, wir hatten es wenigstens ohne Havarie, wenn auch mit 5 halb Std. Verspätung geschafft.



Vor 8 Tagen bekam ich von Teddy einen Brief, ich sollte doch Anfang Juni Urlaub nehmen und mich mit ihm verloben. Ich war doch leicht erstaunt, hatte ich ihm doch vor zwei Jahren doch schon gesagt, daß ich nicht will. Horst scheint noch nichts davon zu wissen, ich wollte mal sein Gesicht sehen. Er druckst ja auch schon immer damit herum, aber wagt es anscheinend doch noch nicht so ganz. Seine Andeutungen habe ich bis jetzt noch immer überhört, aber bald muß ich doch wohl Stellung dazu nehmen.

9. Juni 1943

Der Kurs nahm einen etwas müden Verlauf. Sehr viele waren in Urlaub gefahren, die Anderen hatten dafür mehr Dienst, dann war mal Musterung, mal Alarm, mal Schießen, mal Kino oder Variete, dann kam die Batterie zu einer anderen Abteilung mit Übergabe, jeden Tag was Anderes. Es sind wohl manche sehr nett und eifrig dabei, aber gerade die werden dauernd wieder weggeholt.

Jemgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

Man möchte schieben helfen, so langsam geht es voran. Aber natürlich geht der Dienst vor, nur wird man auf diese Weise selbst lahm und unlustig und hat vor allen Dingen das Gefühl, sein Ziel nicht erreicht zu haben, und das ist das Schlimmste: mit sich selbst unzufrieden zu sein. Dazu war jetzt viel schlechtes Wetter, oben zog es und regnete herein, ich hatte mein altes Leiden, Bärbel ist erkältet. Und doch läßt einem ein paar Sonnenstunden mal Nachmittags alles vergessen und es ist dann wunderschön hier.

Bärbels Günter ist hier, aber so ganz das Wahre ist es nicht, Bärbel ist zwischen ihm und dem Dienst hin und hergerissen, er fühlt sich manchmal vernachlässigt, sie ist dann wieder in die Offiziers Messe eingeladen oder zum Reiten etc.

Mir gehts ja jetzt gut, 6 Briefe aus U.S.A., auf die ich ja so schmerzlich gewartet habe. Man wird doch unruhig, grübelt zuviel, wenn Monate keine Post mehr kommt. Und vor allen Dingen, wenn man sieht, wie Andere täglich welche bekommen, oder sich gar treffen können. Dafür gibt es aber wieder Andere, die nun für immer ihr Liebstes verloren haben, nein da muß man ganz ruhig sein. Aber wenn Manche so daherreden, der Krieg dauere doch noch 5 - 10 Jahre, da gibt es einem doch einen Stich durchs Herz, und viele erzählen, wie sehr man sich mit seiner Frau oder Verlobten etc entfremden würde, wenn man sie länger nicht mehr sähe. Aber trotz alledem, ich glaube doch daß alles gut geht.

Hilversum 29.Juni 1943

In Schiko wurde die Batterie an eine andere Abteilung übergeben, großes Exerzieren. Aber die Bastelstube blieb leer und wir konnten Freizeit machen. Dafür kam es so wie immer, daß ich die beiden Pfingsttage noch Lampenschirme malen mußte. Dann zogen wir Pfingstmontag von dannen, wir wollten noch nach Vlieland zu Marianne und nach Terschelling.

Marianne war reizend, doch die Heimleiterin etwas kalt, sie stand mit Marianne zur Zeit nicht gut und das spürte man überall. Dafür war es in Terschelling, das man uns als das Nest alter Jungfern geschildert hatte, sehr nett. Wir wurden mit einer selbstverständlichen Gastfreundschaft aufgenommen, abends in gemütlichen Kreis mit Minenbootleuten, Rotwein getrunken, am Morgen standen alle früher auf, um uns zum Schiff zu bringen. Und vor allen Dingen, hatten wir dort ungeahnten Erfolg, zuerst punkto Basteln große Abwehr, dann als sie die Holzsachen auf den Photos gesehen hatten, große Begeisterung, und nun wollen sie unbedingt eine Werkstatt haben. Auch in Harlingen war die Heimleiterin sehr dafür.

Nun wollten wir noch nach Assen, aber in Groningen bekamen wir den Befehl, sofort nach Hilversum zurückzukommen, man hätte wieder etwas für uns. Nun war es ein Genesungsheim, wo man eine Bastelstube haben wollte, damit die Soldaten Beschäftigung haben. Manche ihre Glieder wieder zu gebrauchen lernen und Selbstvertrauen bekommen. Es war das erste Mal, daß wir mit Berufsschwestern zusammenkamen. Sie waren sehr freundlich, aber Abstand wurde gewahrt.

Auf die Dauer etwas kalt. Auch das Schloß so etwas kalte Pracht. Dafür umso schöner der Park der dann in Wald übergeht. Ganz Haine mit Rhododendron, herrliche Rotbuchen, ein Wasserschloß, ein Berggarten, und ein Badeteich mit einem uralten Kahn, auf dem wir mit der Bastelstube Betriebsausflug machten. Heidelbeersuchen konnte man auch gehen, abends spielte man Tischtennis oder wandelte, mit einigen Männern umgeben, durch den Park.

Anschließend kam Marianne hin, die froh war, von Vlieland für einige Zeit entschwinden zu können. Später soll eine von den Schwestern dort von uns ausgebildet werden. Freitag kamen wir zurück, Samstag ging es schon wieder auf Tour nach Ouddorp, wo ein neu errichtetes noch etwas kahles Heim war, das wir uns besehen sollten. Zu besehen gab es weiter nichts, ein großer Saal mit scheußlichen Eisenstangen als Stütze, keine Vorhänge, kein Teppich. Die Baracke, die angebaut werden sollte, war noch garnicht angefangen, die zuständigen. Leute sämtlich auf Urlaub. So blieb uns nichts anderes übrig, als die Zeit möglichst gut totzuschlagen.

Sonntag fährt sowieso weder Schiff noch Bahn auf der Insel. Ein Leutnant begrüßte uns unterwegs schon und, da im einzigen Hotel alles besetzt war, bot er uns eine Villa, ein kleines Sommerhäuschen mit Radio, Grammophon, Zigaretten, Büchern, Burschen an. Zuerst saßen wir gemütlich im Wehrmachtheim und führten tiefsinnige Gespräche, später bei einer Flasche Rotwein und Kerzenlicht noch in unserer Villa.

Am nächsten Nachmittag ging's zur Artillerie in die Dünen, die halb unter der Erde, zusammen gepfercht in Baracken lagen, wirklich sehr primitiv, nicht zu vergleichen mit dem Kurfürstendamm auf Schiko. Aber dafür suchte man uns

Jrmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

auf der anderen Seite wieder sehr zuverwöhnen mit Bohnenkaffee und Kuchen, später mit Likören, mit geschmorten Kirschen, mit Speck aus dem Warthegau, mit Mettwurst aus Ostpreußen mit Zigaretten ausparfümiert, und das Schönste war die 4 Mann starke Kapelle, die nur für uns 4-6 Mann spielte. Und ganz phantastisch spielte, mit soviel Schwung und Rythmus und soviel Melodie. Die Geige oft direkt an unserem Ohr. Die Kapelle ist weithin bekannt und hat schon viel Konzerte gegeben.

Wir besuchten auch die Stellungen draußen, jagten mit der 2 cm ein paar Schüsse in den Sand. Merkwürdig war der Hauptmann, der plötzlich behauptete, ich sei äquivalent mit ihm, wir würden zusammenpassen, und als er noch etwas mehr Alkohol drin hatte, sagte er vor Allen, ich sei seine 3. große Liebe.

Dazwischen erzählte er Bärbel seine Lebensgeschichte, wohl hauptsächlich die 2. große Liebe. Der Leutnant sagte auch so komische Sachen nach dem üblichen tiefen leicht melancholischen Blick, ich dürfte nicht wiederkommen, ich würde ihn verwirren. Komisch sind doch die Männer mit 30 und 50 Jahren noch. Ob das Auswirkungen des Insekollers waren?

Unser Hausherr holte uns ab, es dauerte zwar lang, bis wir uns verabschieden konnten, etwa 2 Stunden Schlaf hatten wir, um halb 5 Uhr mußten wir ja wieder raus. Verbotenerweise ging es mit Trudel noch nach Hoek, wo wir bei einem Oberleutnant wieder gleich herzlich aufgenommen wurden. Mit Bohnenkaffee die Müdigkeit verscheucht, dann ging das Feiern weiter und statt um 1 Uhr, fuhren wir erst um 3 Uhr. Aber dafür kamen wir abends hier auch ziemlich erschossen an. Ein unsoliden Leben ist doch anstrengend.

Aus Brüssel wurde angerufen, eigentlich sollten wir gleich hinfahren, aber nun sind die doch noch nicht fertig. 2 Tage bleiben wir hier, dann müssen wir sowieso hier räumen, wir haben unsere Schuldigkeit getan, wir können gehen. Die Zimmer werden anderweitig gebraucht. Aber das Haus, wo unsere Bastelstube drin ist, wird ganz beschlagnahmt und dort sollen wir unsere ständigen Zimmer bekommen. Man rechnet sich unsere Rückkehr schon hier aus, dabei sagten die Brüsseler, wir müßten noch nach Paris, Stabsführerin Weeks hat bereits durch Ilse gleich Werkzeuge mitbesorgen lassen. Ich bin mal gespannt, ob es da um uns nicht noch Krach gibt. Gebietsleiter Kumbbauer V.E. hat sich schon beschwert, daß wir in Brüssel der Stabsführerin für Soldatenheime zukommandiert worden sind.

München, den 11.7.1943

Urlaub! Schneller, als ich dachte. Vor 8 Tagen landeten wir in Brüssel, am nächsten Morgen ging es sofort zwecks „Einkauf“ bis Montag nach Namur. Am Sonntag herrliches Wetter. Wir stiegen aufs Kastell, fuhren 1 Stunde an der Maas entlang nach Profondeville und stiegen dort auf die Felsen, wo man einen herrlichen Blick hatte, ganz ähnlich Wiener der Bastei in der sächsischen Schweiz.

Die Stadt Namur ist auch teilweise sehr hübsch, altromantisch der Stadtteil an der Sombre unterhalb der Bastei. Ziemlich viel zerstört. Am Dienstag fuhren wir nach Antwerpen, sahen uns nach dem Einkauf dort die Sehenswürdigkeiten an, eine schöne Barockkirche, St. Bartholome', dann eine 7 schiffige gotische Kirche, die allerdings etwas kalt wirkte. Dann schon die alte Burg, der Stil mit mächtigen Mauern und Toren und Blick auf den Hafen. Herrlich war der nächste Tag in Brügge, wie ein Traum. Die Stadt so ganz wie zur Hansezeit, mit entzückenden alten Winkeln, Kanälen, Häfen, Türmen und Kirchen, mit gebogenen Brückchen, mit Gondeln, die langsam unter den herabhängenden Zweigen dahingleiten.

Vom etwas außenliegenden Bahnhof gingen wir auf dem Wall zum Minnewater, wo sich eine Jungfrau aus Liebe in alter Zeit vom Turm gestürzt haben soll, dann durch ein altes Stadttor in die winkeligen Straßen der Stadt zur alten romanischen Kirche aus dem 9. Jahrhundert mit mächtigen Mauern und Bogen, wie für die Ewigkeit gebaut. Drumherum ist ein gotischer Bau gebaut worden und über der rom. Kryptakirche befindet sich die gotische Kirche „zum kleinen Blut“, also eine Kirche im 2. Stock. Ein schönes Licht durch die farbigen Fenster (die Originale sind von den Franzosen geraubt und nach England verkauft), ein paar gute Bilder von Rubensschülern usw. Dann ging es zur Michelangelo Madonna, dem Höhepunkt des Tages. Wirklich traumhaft schön. Man hätte sie stundenlang von allen Seiten betrachten mögen. Über der Madonna eine leise Wehmut, und doch soviel Liebe und Glück über das Kindchen, das sich so vertrauensvoll an die Mutter schmiegt. Die kleine Hand lebt beinahe und spielt in der schlanken Hand der Mutter. Noch andere Schätze barg diese Kirche, eine Kreuzigung von van Dyk, von David ein Bild, dann eine schöne Mater dolorosa und 2 sehr schöne Sarkophage von Karl dem Kühnen und seiner Tochter Margarete.

Weiter ging's in den verträumten Hof des des Johannishospitals, die Sonne spielte auf den blätterumrankten alten Mauern. Nachmittags gondelten wir auf den alten Kanälen herum und genossen die träumerische Stille und summten Volkslieder dazu. Noch einen Bummel durch ein paar alte Straßen und Winkel, noch einen Blick in 2 Kirchen und den

Jrmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

Beginnenhof, dann war unsere Zeit um, aber wir hoffen, nochmal wiederkommen zu können, denn Vieles haben wir noch nicht gesehen, und Einiges möchte man gerne nochmal sehen.

Am Donnerstag sahen wir uns die neue Bastelstube und Wohnung an, sehr schön gelegen in einem hoch Herrschaftlichem Haus. Der Blick vom Dachgarten über Brüssel ist herrlich. Die Einrichtung macht noch viel Schwierigkeit. So kam es, daß man uns in Urlaub schickte, nachdem es doch noch mindestens 10 Tage dauert bis alles fertig ist. Freitag morgen kaufte ich noch groß ein, es war herrlich wieder mal an eleganten Schaufenstern vorbei zu bummeln mit Geld in der Tasche und nach Herzenslust einzukaufen. Aber es dauerte auch nicht lange, da hat man seine Franken los, die Preise sind phantastisch. Herrlich ist ein Gang über den alten Marktplatz mit sehr schönen gotischen Fassaden vom Rathaus und Brothaus und alten Zunfthäusern. Davor sind Blumenstände voll der herrlichsten Blüten. Wunder- schön ist auch die Kirche St. Gudule, ein gotischer Bau, der einen besonders stimmungsvollen Chorumgang hat mit alten schönen Glasfenstern. Ja und nun sitze ich wieder hier, es regnet in Strömen und ich habe erst mal gewaschen und gebügelt, gekramt und aufgeräumt. Morgen will ich nach Diessen. Susi zu ihrem Geburtstag zu überfallen.

Brüssel, 3. 8. 1943

Vorbei schon wieder die Tage, aber schön war's halt. In Diessen ganz wie ehemals, das Essen fast zuviel und zugut für diese Zeiten. Richard hatte eine ganze Schublade voll Fressalien und Alkohol gehamstert und war mal wieder rührend. Er hatte eine Blutvergiftung und trug den Arm in der Schlinge. Fr. Mach lag im Krankenhaus und Dorn auch im Bett. Max war für 8 Tage zur Aushilfe da und ich wurde natürlich sofort auch eingespannt und habe wieder Theorie gegeben, Segel geflickt, die Leute in den Hafen gelotst, Regattastart geübt und auf dem Condor große Reden geschwungen. Viele Soldaten waren da, ein Kurs von 30 Mann allein von Lechfeld, Atlantikflieger, die in Schlauchbooten herumpaddelten. In Herrsching wurde ich gleich von 7 solchen Mannsbildern mit dem Condor abgeholt.

Susis Peter hatte sich mächtig herausgemacht und durfte als Vorschotmann der O-Jolle mit 5 Monaten auf die Schwedeninsel segeln. Einigemal aßen wir dort die altbewährten Rührkuchen, aber unser Fassungsvermögen war kleiner geworden, man konnte nach dem 2. Stück nicht mehr pap sagen. Kurt Wieners besuchte mich 2x, dann kam Annelise, die gute alte, mit Schwester und vielleicht zukünftigem Robert zum Kurs, dann rückte Käte an aus Italien, Bärbel kam für 2 Tage und Helga Villingen mit einer anderen Freiburgerin. Es war mir fast zuviel des Guten, vor allen Dingen Richard gegenüber peinlich. Er sagte natürlich zu allem ja und Amen, damit ich ja nicht früher weglaufe. Mit dem Klettern ist wegen Richards Arm nun nichts geworden, das tat mir natürlich schwer leid.

Zwei Tage noch in München, um wieder allerlei zu sichten. Auf einmal hörte man tausend Gerüchte und Prophezeiungen, viele Leute unken ganz schwer. Man hat die Meinung, daß für manche einfach die Spannung auf die Dauer nicht mehr erträglich ist, daß sie ein Ende wünschen, egal wie, und daß sie garnicht weiter denken, was nachher kommt.

Die Angriffe im Westen werden immer schwerer, immer mehr Flüchtlinge kommen, müssen Platz haben, und das enge Zusammenleben mit ganz anders gearteten Leuten gibt oft Reibereien. Und doch habe ich im Zug die Haltung der Rheinländer bewundert, die nach den Angriffen nun in ihre Heimat zurückfahren und noch nicht wussten, haben sie alles verloren oder nicht, oder die in umgekehrter Richtung flüchteten, nur vielleicht einen Handkoffer und den Schrecken noch in den Augen. Ich bin durch Köln gefahren, an der Bahn entlang ist mir ein Haus aufgefallen, das nicht ausgebrannt und beschädigt war. Und doch leben Menschen in den Ruinen weiter und wollen nicht fort. Und doch sind auch die Todesopfer viel geringer als man immer annehmen möchte, wenn man die Verheerungen sieht und weit niedriger, als die Gerüchte besagen. Gestern sprach eine DRK Oberstfrau und Gaufrauenschaftsleiterin, sie sagte von 3200 Toten in Köln (sie organisiert die Einsätze nach Angriffen) ich hatte in der Bahn zuerst von 3000, dann von 5000 gehört. Sie sprach von der Versorgung der Leute, von einem Versorgungsring x, der in kürzester Zeit ungeheure Vorräte heranschafft. wichtig sei die sofortige gute Verköstigung der Bescädigten, denn mit vollem Magen sieht die Sache lang nicht mehr so schlimm aus. So gehört zu jeder Portion 2 Doppelschnitten, 80 g Butter und 150 g Wurst, in 1 l Suppe ist 60g Fett und 150g Fleisch enthalten.

Die Leute lassen sich sehr schwer evakuieren, man muß bitten und betteln bis sie fahren und oft sind sie in ein paar Tagen wieder da und leben halt in Ruinen weiter. Man kommt sich fast schlecht vor, wenn man hier beinahe wie im Frieden lebt, während schon die kleinsten Kinder im Westen so hart den Krieg spüren müssen. Und unsere Arbeit heißt dann Großeinsatz. Aber vielen Männern, außer denen, die der Westen schon ganz verdorben hat, geht es auch nahe, daß sie hier nicht kämpfen können, während die Heimat das schlimmste Los ertragen muß.

Irmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

Freiburg war wieder so schön, die lieben alten Winkel, bekannte Gesichter, Gespräche mit alten Bekannten. Und Großtante war so lieb und rührend, es geht ihr nicht gut bei dem Essen, von dem sie das Beste noch Großonkel abgibt. Und mich wollte sie auch noch verwöhnen von am Mund abgesparten Sachen. Ich konnte ihr viel Sachen dalassen, hoffentlich isst Großonkel nicht alles alleine. Auch Dorle war rührend und in alter Frische. Sie und Traute deckten wieder die neuen Freiburger Geschichten und Skandalchen auf in ihrer humorvollen Art. Nur zu kurz waren 2 Tage, eine ziemliche Hetzerei, ohne von der Umgebung etwas zu haben.



Figure 7: Freiburg Rathaus



Figure 8: Freiburg Domplatz

15 August 1943

Heute in Gent. An sich hatte ich keine rechte Lust, Wetter war wenig verheissungsvoll und dann mit so einer Mädchenhorde, die wenig Ahnung und Verständnis für Kunst und Architektur hat. Aber es war doch herrlich schön, das Wetter wurde auch gut. St. Bavo in schöner Frühgotik, der herrliche Belfried mit dem Blick ringsum, die alte romanische Wasserburg S'Gravensteen aus dem 10. Jahrhundert, in der ursprünglichen Form renoviert, herrlich darin herumzustiefeln ohne Führer. Oben auf dem breiten Fundament setzten wir uns hin, baumelten mit den Beinen und ließen uns von der Sonne bescheinen.



Figure 9: St. Bavo_Kathedrale

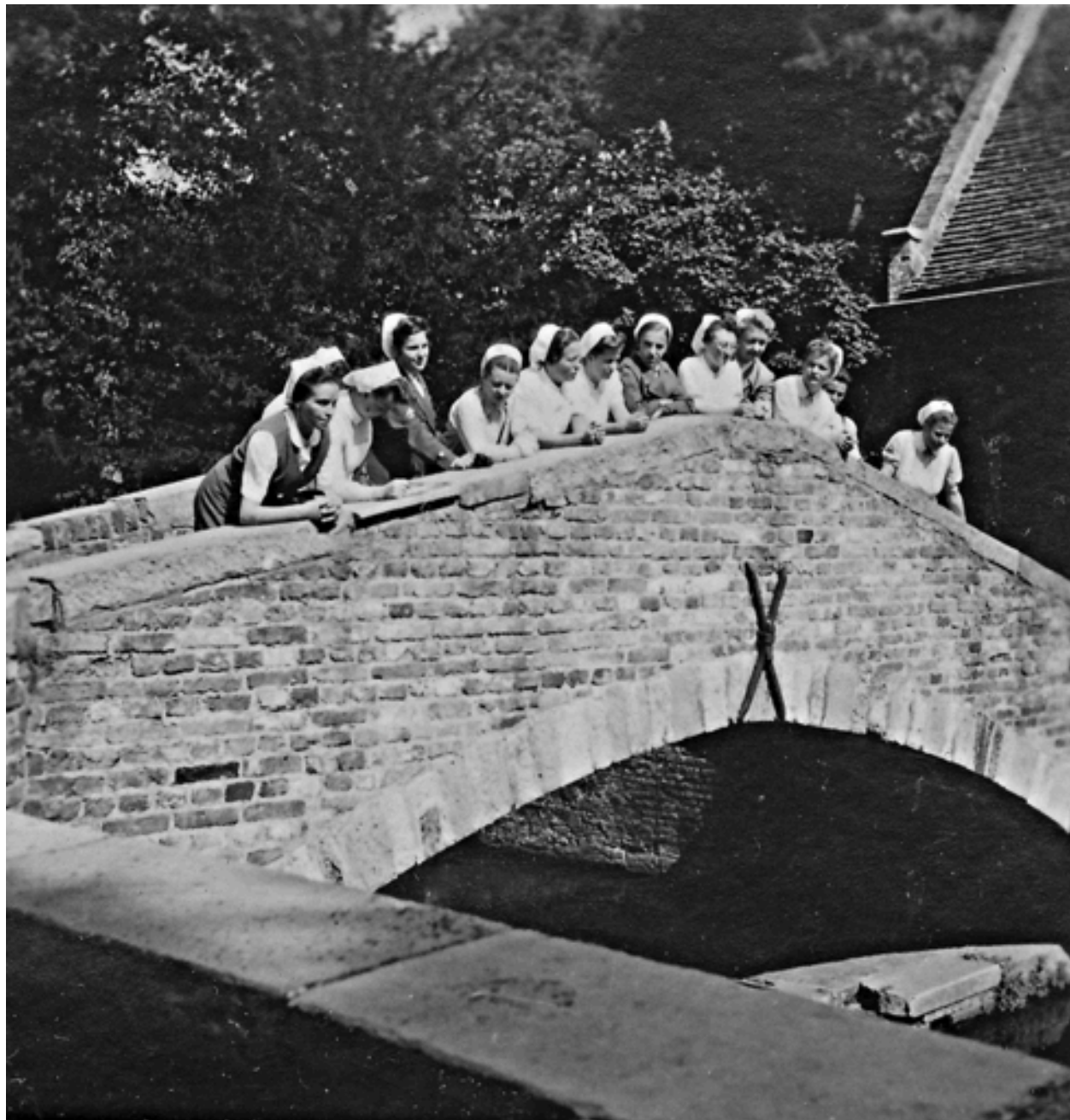
Eigentümlich ist ja der große Begijnhof, eine Stadt für sich, völlig abgeschlossen von der Aussenwelt durch eine Mauer 8 Straßen umfasst die Stadt, alle mit gleichen kleinen Häuschen, die zur Straße auch mit Mauer und Tor abgeschlossen sind und jedes den Namen eines Heiligen tragen. Drinnen hat jedes Beginchen einen kleinen Vorgarten mit Laube und ein paar Blümchen, ein paar kleine Zimmerchen, eine kleine Küche und einen ganz kleinen Gemüsegarten mit noch vielleicht einem Obstbaum. Wie in einer Puppenstadt ist alles. Jede lebt so still und beschaulich in ihrem kleinen Reich. Ausser ihrem kleinen Haushalt machen sie herrliche Spitzen. Nachmittags landeten wir noch in der Abtei St. Bavo, herrliche alte romanische und frühgotische Ruinen, efeu und rebenüberwachsen. Alte Säulen, Grabsteine und Kapitele sind hier ausgestellt, ein wuchernder Garten in den heilen Gewölben. Auch ein Grabstein Hubert von Eychs ist dabei.

Dann gibt es viele schöne Zunfthäuser zu sehen, an den Grachten entlang und am Hafen, mitten in der Stadt ein großes Rathaus, halb Spätgotik, halb Renaissance. Die Kirchen wirken alle schwer und wuchtig, düster auch der Gravensteen und Tuivelsteen, die ganze Stadt hat diesen Eindruck mit abbekommen, im Gegensatz zu Brügge, wo alles heiterer und beschaulicher wirkt. Aber beide Städte sind ja so schön, aber doch sehr verschieden. Gent erholte sich wieder von der Verfallzeit und ist der 2.größte Hafen Belgiens, Brügge behielt eine verträumte Atmosphäre bei.



Figure 10: Alter Begijnenhof St. Elisabeth

Der Kurs hat schon 14 Tage hinter sich. Wir hatten Pech, zwei mußten ins Lazarett, eine dritte ist schon wieder krank. Der Kurs ist ein bißchen langweilig, arbeitet aber nicht schlecht. Nur mit Ornamenten hapert es sehr und gerade darauf legt Stabsführerin Weecks großen Wert. Manchmal sieht es doch nicht ganz so aus wie man es möchte, vieles was man schreiben möchte, hat man auch plötzlich wieder vergessen. Aber trotzdem spürt man, wie sehr er sich über jeden Brief freut und wie sehr er noch davon zehrt. Ach es geht mir selbst ja ähnlich, oft, vielleicht nicht mal ganz bewußt, aber man bekommt doch gerade durch Briefe wieder einen großen Auftrieb.





Paris den 23. August 1943

"Paris. Du bist die schönste Stadt der Welt." Gestern früh 7 Uhr einpassiert, Annemarie und Anni rührenderweise am Bahnhof. Dann feudales Frühstück bei Stabsführerin, die in alter Weise rührend lieb war. Dann zog ich erst mal allein in den bois, die Anderen hatten alle zu tun. Aber sie sind alle sehr nett und ich fühle mich schon wie zuhause.

Nach dem nächsten Kurs soll ich wiederkommen. Nachmittags mit Hauptführerin Jennrich zum Flohmarkt, fast wie ein Trödelmarkt, aber noch mit neuen Sachen, die man sonst nicht ohne bekommt. Gummiband, neben Glühlampen, Teppiche zusammen mit Babywäsche, Gelatine mit Briefpapier, Gewürze, Stoffe, Handschuhe, ja sogar Möbel, kitschige Bilder, Kartelegerinnen, Straßensänger. Dazu ein Gewühle und man hörte fast nur Deutsch. Die Soldaten stürzten sich oft auf uns und fragten uns um Rat.

Jrmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

Schwester ist das Wollstoff (in dem sie Kunstseide zeigten), Schwester passt der Stoff für eine 35 jährige Frau, wieviel brauche ich davon, Schwester ist das gute Ware hier, ziehen Sie doch mal den Handschuh an bitte, und so ging es die ganze Zeit. Typen sah man, Zigeuner, Neger, Messmadamen, alles mit Kind und Kegel vertreten.

Die Büdchen an einer Straße entlang aufgebaut, dahinter vernichtete Häuser. Dieser Flohmarkt ist eine typische Sache für Paris. Anschließend fuhr ich zum Ostbahnhof um Stabsführerin Weecks zu verabschieden. Die Heimfahrt mit dem Auto war herrlich. Der Fahrer drückte ein Auge zu, weil ich Paris noch nicht kannte und fuhr uns am Place de la Concorde vorbei, am Triumphbogen, den Tuileries, Eiffelturm, Schloß, Invalidendom, bei herrlicher Abendbeleuchtung. Abends nochmal mit Annemarie Anni und Maria im bois (Wald) um den malerischen See herum, wo auf den typisch französischen Eisenstühlchen mit den geschwungenen Beinen und Lehnen der französische Spießbürger saß, zum großen Teil dem Angelsport ergeben.

24.August 1943

Gestern Morgen Bummel durch das Karussell, die Tuileries, Place de la Concorde, prächtig großzügige Anlagen, Nachmittags nochmal schnell Flohmarkt wegen Pelzhandschuhe und Wolle, anschließend zur Notre Dame, an der mir der Chor mit seinen feinen Strebebögen besonders gut gefiel. Heute nun lief ich von hier aus über den Trocadero, Eiffelturm, Invalidendom, Place de la Concorde, Tuileries, Louvre nochmals zur Notre Dame und Sainte Chappelle. Schön ist der Blick vom Trocadero zum Eiffelturm und zur Stadt, besonders gut hat mir der Invalidendom auch gefallen.

Ganz still wurde man in diesem mächtigen Raum. Die Sonne fiel von der Seite ein und vergoldete den ganzen Altar, der wie mystisch beleuchtet erschien. Und doch war der ganze Raum hell, klar, stille Größe. Napoleons Grab auch monumental wirkte fast zu geschwungen. Besonders schön auch das Grabmal des Maréchal Foch. Die Sainte Chappelle im Hof des Justizpalastes ist wirklich überfeinerte Gotik schon nicht Stein, sondern spitze riesige Fenster, die an den ganz dünnen schlanken Säulen als Zwischenwänden gar keinen Halt zu finden scheinen. Es störte nur, daß die bunten Glasfenster nicht mehr drin waren, die eben zum echt gotischen Raum dazugehören und die Stimmung ausmachen.

Heute Nachmittag wollte ich nach Malmaison, wo auch gerade eine Bastelstube aufgemacht worden ist, aber der Omnibus ging heute nicht. So bin ich noch am Arc de Triumph und in der Sacre Coeur gewesen. Die Sacré Coeur ist nach byzantinischem Muster gebaut, hell leuchtend wie ein Traum aus dem Morgenland steht sie auf der höchsten Stelle des Montmartre und wirkt von weitem am imposantesten.

Schön ist auch von der Kuppel der Blick auf die Stadt, aber hunderte von Stufen muß man sich auch dafür hinaufquälen. Hauptführerin Jennich wollte mich nun eigentlich noch mit feudal essen mitnehmen, oder in ihr Heim, aber ich war ziemlich erschossen und wir wollten doch Anni an die Bahn bringen. Es ist auch gut, daß ich nicht gegangen bin, denn es ist Alarm, gerade vorhin wurde auch ziemlich geschossen, links sieht man schwere Rauchschwaden aufsteigen. Hoffentlich ist bald Entwarnung, sonst kann Anni nicht fahren.

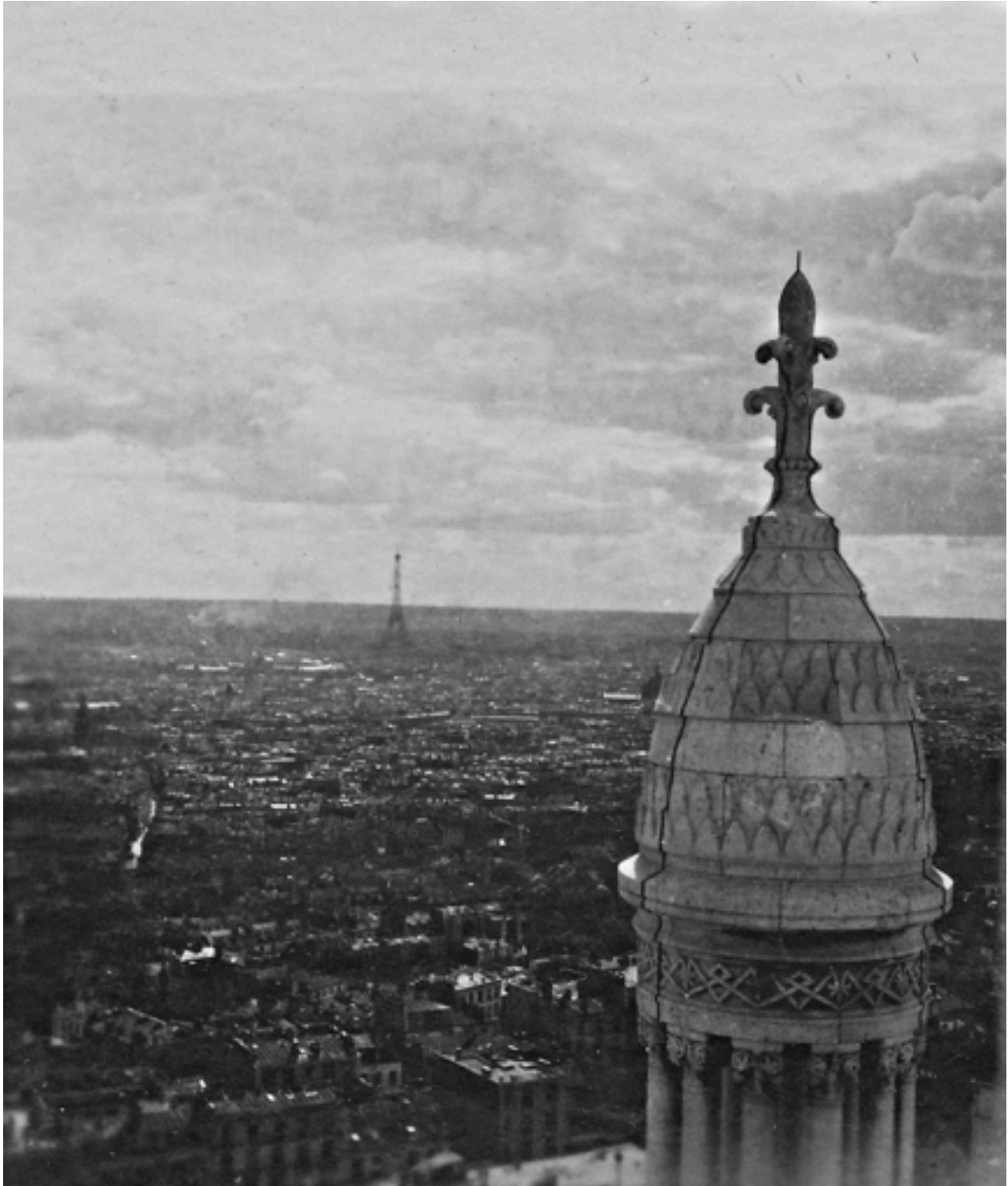


Figure 11: Sacre Coeur

Brüssel 2. September 1943

Paris war wie ein Traum. Und gab neuen Schwung, neuen Mut zur Arbeit. Der neue Kurs ist auch viel lebhafter und zum großen Teil gern und freiwillig gekommen und machen lange Gesichter, wenn es heißt "Feierabend". Begabung mittel. Ich habe mich und sie diesmal gezwungen, mehr Ornamente zu machen, nochmal sollte mir das nicht

Irmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

passieren, daß ich Schemoer Ornamente herausziehen muß, wenn Stabsführerin Weecks welche sehen will. Ich war erstaunt, wie schnell und anständig die Meisten plötzlich ein ausgesägtes (also sehr kompaktes starres) Schrankornament gelöst haben.



Auch in Schrift leisten sie gutes. Gestern bei Weihnachtsengelchen und solchen Kleinigkeiten waren sie besonders eifrig. Bärbel ist in Hilversum und Groningen für 4-5 Tage, ich muß also alles allein machen, aber mit der Arbeit wächst auch die Kraft, wenn man an seine eigenen Bedürfnisse nicht denkt, geht es sehr gut, und man fühlt sich trotzdem frei und befriedigt- und auch ein wenig unentbehrlich- wenn auch nur für den Bastelkurs, nicht für die Kriegszeit.

Wir haben viel Besuch, gestern die Armeeoferin, vielleicht kommt nächste Woche auch der Beauftragte mit dem Präsidenten des DRK, dem Herzog von Coburg Gotha.

Von Jürgen fand ich viel Post vor, fast jede Woche hat er April - Mai geschrieben, er schreibt nur noch Briefe, gar keine Karten. Was werden die Armen wohl leiden, wenn sie jetzt hören, Sizilien geräumt, Tunis (tunesien) schon längst, im Osten zurück, deutsche Städte laufend angegriffen. Er schreibt sehr zuversichtlich, will sicher nichts zeigen und hat bestimmt auch ein starkes Vertrauen und Glauben. Hoffentlich verliert er ihn nicht, von ihm würde es mich am meisten treffen, denn das würde ihm doch sicher einen Knacks fürs Leben geben. Es ist oft schwer, das Richtige zu schreiben, wenn ich ihm zusehr vorrede, er soll glauben und vertrauen, wird er entrecht stutzig, aber irgendwie möchte man ihm doch etwas geben, vielleicht gelten meine Worte doch was bei ihm. Ich möchte auch so gerne wissen, ob uns die Trennungszeit etwas anhaben kann, ob wir uns fremd geworden sind, aber ich habe so das Gefühl, als ob nicht.

7. September 1943

Heute Alarm wie schon oft, alles sah sich auf dem Dachgarten die Kondensstreifen im blauen Himmel an, plötzlich krachten die Bomben, das Haus zitterte. Also doch nicht so ganz im Frieden hier in Brüssel. Ich hatte die letzte Zeit schon öfters das Gefühl, wenn Du mal dran kämst! Aber es kam mir nie schlimm vor, dem Gedanken gegenüber jedenfalls wäre man gleichgültig. Natürlich, wenn man so die Bomben sausen hört, sie kommen immer näher, vor allen Dingen kann man nichts tun, nicht sich wehren, nur warten- ja dann ist es einem doch nicht so ganz gleichgültig, vor allen Dingen heute morgen drückte mich die Verantwortung.

Da könnte man doch lange nicht mehr froh werden, wenn einem -- da fehlt eine Seite -- gefahren. Gestern war der Präsident vom DRK (Deutsches Rotes Kreuz) Herzog von Coburg - Gotha hier und besichtigte uns und unsere Sachen. Er sprach zwar kaum ein paar Worte, ging sehr schlecht und gebückt, hat wohl ein Rückenleiden. Aber ganz Hoheit und Würde.

Irmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

Nächste Woche ist wieder Ausstellung und Kaffeeklatsch. Bärbel liegt im Bett, sehr erkältet und Husten. Nächste Woche fährt sie nach Paris. Natürlich fällt es dann für mich flach, aber wir sollen nach Weihnachten mal für 2 Kurse nach Versailles kommen und mit den dortigen Bastlern ausgetauscht werden.



13 September 1943

Gestern Nacht wieder eine tolle Sondermeldung. Deutsche Fallschirmjäger und S.S. haben den Duce, den man in die Abruzzen verschleppt hatte, in kühnem Handstreich herausgeholt. Das ist wieder mal typisch deutsch. Diese unbedingte Treue und dann so ein tollkühner Handstreich. Die Stimmung ist seit der Sache mit Italien und der Führerrede plötzlich wieder ganz optimistisch geworden, vorher hörte man doch viele, die das Spiel verloren gaben. Aber es war gut, wenn mal wieder was passierte, was aufrüttelte. Auch daß Rommel in Italien ist, beruhigt ser.

20 September 1943

Wohl haben wir den englische Brückenkopf eingeengt und einige tausende Gefangene und Beute eingebracht, aber jetzt haben sie neue Truppen gelandet und die von Calabrien marschieren heran. Es ist doch nicht zu halten. Mussolini will zwar wieder zu den Waffen greifen, wieweit wird er sich wohl durchsetzen und wie lange wird das dauern, bis alles wieder im Gange ist? Die Italiener sind bestimmt nicht begeistert, wenn sie weiterkämpfen müssen.



Figure 12: Landung des XIII. Korps der britischer 8. Armee am 3. September 1943

Und an der Ostfront ein dauerndes Absetzen, die Ukraine wird bald dahin sein und wird dann nicht der Neubaubrückenkopf abgeschnitten werden? Oh, zur Zeit ist es schon ein Alpdruck, die Krise ist da, wir müssen durchhalten. Ich denke immer, wie jetzt die armen Jungens in Kriegsgefangenschaft unter diesen Meldungen leiden müssen, sicher werden sie von der Kriegspropaganda noch besonders belacht. Aber es muß doch gut gehen. Warum haben wir immer so viele Feinde!

Irmgard Otto's Kriegstagebücher: 1942 = 1943

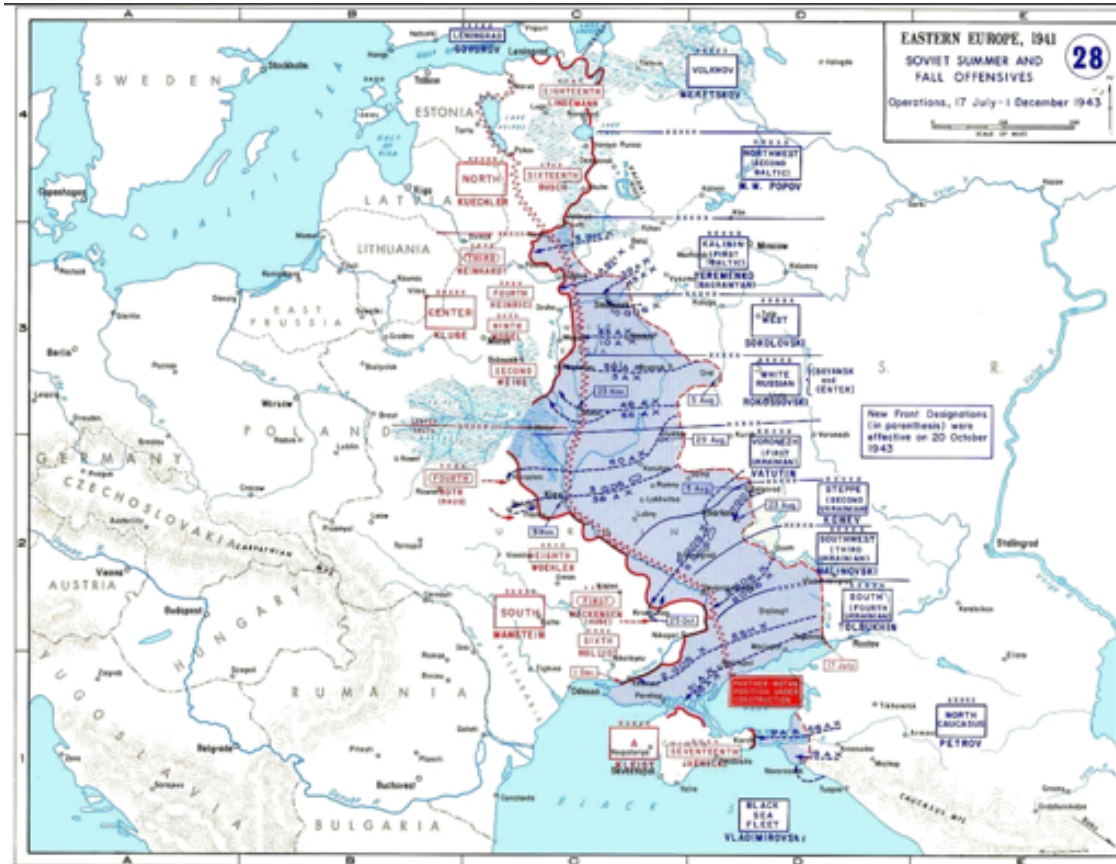


Figure 13: Sowjetische Sommer- und Herbstoffensiven 1943

26 September 1943

Heute ist alles nach Brüggel ausgeflogen bis auf eine Kranke, die auch eigentlich nach Höfen fahren wollte. Ich habe es aber nicht erlaubt, jetzt schmollt sie mit mir etwas. Aber trotz allem, ich bin immer noch zu gutmütig. In den V.E. ist es viel strenger mit Bekleidung und Ausgehen, im Soldatenheim freier, ich stehe so dazwischen, wie soll man es machen? Bis jetzt habe ich zwar von oben noch keinen Rüffel bekommen. Gebietsführerin Krumbauer ist nach der Ukraine versetzt. Das tut uns natürlich leid, sie hatte sich sehr für uns eingesetzt und sogar auch an unser persönliches Wohl gedacht. Übermorgen bin ich ein Jahr im Einsatz. Wie ist alles ganz anders geworden als ich dachte, aber eigentlich nicht schlechter. Aber trotzdem wäre es herrlich, wäre das alles erst vorbei, so ganz kann man sich doch nie mehr seines Lebens freuen, dauernd hört man wieder von Opfer, Leid, Tod, Zerstörung.



Figure 14: December 1943 – Januar 1944-Cap Gris-Nez (Ilse Beining)

